

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Abonnementspreis für Berlin frei täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnement 35 Pf. Postabonnement 40 Pf. Vierteljährlich 1,35 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 40 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten das „Sonntags-Blatt“ bei.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat Februar eröffnen wir ein neues Abonnement.

Berliner Volksblatt

dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt. Abonnementpreis beträgt frei ins Haus monatlich 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung in der Expedition, Zimmerstraße 44.

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsredaktionen, von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, angenommen.

Außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für die Monate Februar und März gegen Zahlung 1 R. 67 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

„Vom nächsten Krieg“

Man in kartellbrüderlichen Kreisen mit einer Konspiration, als handele es sich um eine Promenade oder ein Corso. Und für eine „Militärpromenade“ halten ja die „nächsten Krieg“ — namentlich die Herren von der „nächsten Kunst der Schlachtenbummler.

Wir haben hier nicht die Absicht, uns über den Militarismus und die allgemeine Unsicherheit der europäischen Lage zu äußern. Wir wollen auch nicht darauf hinweisen, dass der „nächste Krieg“ selbst unter den denkbar günstigsten Umständen uns bei weitem nicht so günstige Chancen bietet, als der letzte deutsch-französische Krieg, in welchem unsere numerische Ueberlegenheit von Anfang bis zu Ende sehr erhebliche war.

Wir wollen die Aufmerksamkeit der kartellbrüderlichen Kartellbrüder bloß auf einen Punkt lenken, der ihnen bisher gänzlich entchlüpelt zu sein scheint. Der „nächste Krieg“, von dem unsere Kartellbrüder in ihrem „nächsten Herzen“ à la Olivier reden, wäre entweder mit Frankreich, oder mit Rußland, oder mit England und Frankreich zu gleicher Zeit.

Wohlan — zu Land wären unsere Streitkräfte wohl Eventualität gewachsen — wenn auch, wie schon angedeutet, die Arbeit eine weit, weit härtere und blutigere wäre als 1870-71.

Aber anders steht es zur See. Unsere Flotte, deren Tüchtigkeit in ihrer Art wir sicherlich nicht bestreiten, ist — ohne Umschweife gesagt — nur eine Flotte dritten Ranges, während jede der beiden Mächte, mit denen „der nächste Krieg“ stattfinden könnte, Flotten zweiten Ranges besitzt. Die deutsche Flotte verhält sich zur französischen und zur russischen Flotte ungefähr ebenso, wie die französische und die russische sich zur englischen verhalten. Wäre sie doppelt so stark, so würde sie noch kaum gleich stark sein, wie die Flotte eines der beiden Segner im „nächsten Krieg“, namentlich wie die französische, welche der russischen überlegen ist und gegen Deutschland obendrein aus geographischen Gründen weit leichteres Spiel hätte.

Wohlan — am Tage, wo der Krieg erklärt ist, setzen nicht bloß die Armeen, sondern auch die Flotten sich in Bewegung. Und das erste, was die mutmaßlichen oder angeblich gemuthmaßten Segner im „nächsten Krieg“ thun würden, wäre: die deutschen Häfen zu sperren und die deutsche Küste zu blockiren.

Wenn Frankreich, oder gar wenn Frankreich mit Rußland verbündet im Kampfe gegen uns wäre, so würde die Blockade schon nach den ersten Tagen hermetisch sein. Unsere Flotte wäre viel schwach, die Blockade zu sprengen; sie hätte alle Hände voll zu thun, um Angriffe auf die deutsche Küste, Landungen, Beschießungen unserer Hafensstädte u. s. w. zu verhindern. Und sie würde, nach Maßgabe ihrer Kräfte, Grobpartiges leisten, gelänge ihr diese ihre Aufgabe. Aber kein deutsches Schiff könnte mehr einen deutschen Hafen verlassen oder in einen deutschen Hafen einlaufen.

Hätten wir es im „nächsten Krieg“ bloß mit Rußland zu thun, dann würde die Blockade allerdings von Anfang an keine hermetische sein, allein sehr bald würde die Ueberlegenheit Rußlands zur See sich geltend machen, und die deutschen Schiffe müßten von der See verschwinden.

Fangen die Herren Kartellbrüder, die so leichten Herzens vom „nächsten Krieg“ sprechen, jetzt an zu begreifen? Sie gehören zur besitzenden Klasse, sind Kaufleute, Handelsherren, Fabrikanten, und müssen wissen, was es heißt: Die deutschen Schiffe sind vom Meere vertrieben.

Das heißt: Der deutsche Seehandel hört auf — der Weltmarkt ist für Deutschland verstopft.

Und was das bedeutet, das muß den Herren Kartellbrüder doch klar sein — denn die kartellbrüderlichen Kaufleute, Handelsherren, Fabrikanten würden selber die Kosten zu zahlen haben — soweit diese nicht auf die Arbeiter abgewälzt werden können.

Bei der heutigen Ueberproduktion ist Deutschland mehr

als je auf den Weltmarkt angewiesen. Der Weltmarkt ist ihm Existenzbedingung. Ohne den Weltmarkt ist unsere Industrie rettungslos dem Ruin verfallen.

Und die Blockade würde uns vom Weltmarkt abschneiden. Deutschland, wir meinen die deutsche Industrie, wäre in der Lage eines Rauchers, dem der Schlauch, durch welchen er die Lebensluft erhält, durchschnitten worden ist.

Ja — wäre es nur auf ein paar Tage — das ließe sich allenfalls ertragen — zur Noth auch ein paar Wochen, obgleich das schon sehr lang wäre bei dem tollen Industrie-Wettrennen um den Weltmarkt, wo Jeder dem Anderen auf die Faden tritt und der Verlust einer Minute dem Konkurrenten schon einen entscheidenden Vorsprung geben kann.

Mit Tagen ist's aber nicht gethan, und auch nicht mit Wochen. Die Zeiten der militärischen Spaziergänge sind vorbei; und obgleich der moderne Militarismus Niesenheere geschaffen hat, die nach einigen gewaltigen, beispiellos massenwichtigen Schlägen zerrieben müßten, so hat er dafür auch auf der anderen Seite die Elemente für einen Volkskrieg geschaffen, der — selbst nach Zertrümmerung der eigentlichen Heere — sich, gleich jedem Volkskrieg, in die Länge ziehen würde.

Man erinnere sich, daß der deutsch-französische Krieg nach Vernichtung der napoleonischen Armeen seine größere und gefährlichere Hälfte hatte.

Also die Blockade wird Monate, vielleicht Jahre dauern.

Und die deutsche Industrie kann die Abschließung vom Weltmarkt auf so lange Zeit nicht aushalten. Die Konkurrenten, die uns auf den Faden sind, werden uns überholen — und während wir mit den Nachbarstaaten in wildem Kampfe auf Leben und Tod ringen, Stöße ins Herz geben wollen, Stöße ins Herz empfangen können, — nehmen die neutralen Mächte uns den Weltmarkt weg, ohne daß unsere Industrie in der heutigen Weltordnung nicht bestehen kann.

Und was nützen ihnen dann die „schönsten Siege“ im „nächsten Krieg“?

Die Verschärfung des Sozialistengesetzes vor dem Reichstage.

Der zweite Verhandlungstag steht Herrn v. Puttkamer neben der Rednertribüne und zahlreiche Regierungs-Kommissarien auf den Ministerbänken. Das Haus selbst ist nicht stärker besetzt, wie gestern.

Als erster Redner tritt der bekannte deutsch-konservative Herr v. Helldorff, einer der größten Reaktionen im ganzen Reich, die Tribüne. Herr v. Helldorff spricht sonst häufig in

manchmal hin. Nun ist er aber schon die langen Jahre todt.

„Und wie sah es aus?“ „Das Kind? Oh, es war ein allerliebste Ding,“ erwiderte der alte Mann, „hart wie Wachs, und die Glieder so fein und zierlich! Ich weiß auch, daß sie damals vielerlei redeten; aber, wie das so immer geht, die Leute wurden's endlich müde, und wie die Mutter mit der Kleinen zu Schiffe ging, sprach kein Mensch mehr davon.“

„Und wie heißt das Kind?“ „Ja, wie sie jetzt heißt, weiß ich nicht einmal — mit Vornamen Martha, und ihre Mutter war eine verheiratete Müller. Jetzt hat die Tochter aber einen Feldmesser geheirathet, und wenn ich den Namen auch schon gehört habe, kann ich mich doch nicht mehr darauf besinnen. Uebrigens erfährt man das leicht in Vollmers.“

„Und ist sie jetzt dort?“ „Rann ich auch nicht sagen; sie sollen manchmal zum Besuch hinkommen. Sie wohnt mit ihrem Mann eine Stunde weiter, in Rübhausen; aber die Mutter treffen Sie jedenfalls.“

„Vollmers liegt etwa anderthalb Stunden entfernt...“ „Knapp; es giebt noch einen näheren Weg über den Wald.“

„Tettelberg, wenn ich etwas in der Sache austrichte, soll es Ihr Schade nicht sein.“ Der Alte schüttelte den Kopf. „Wenn die Müllern noch ein solch' resolutes Frauenzimmer ist wie früher,“ sagte er, „so werden Sie wohl unerrichteter Sache wieder zurückkommen. Uebrigens ist es auch ein böses Ding, etwas derartiges, was so lange geschlafen hat, wieder aufzurühren. Wenn ich wie Sie wäre, ging ich verwünscht vorsichtig dran, oder — ließe es am allerliebsten ganz zufrieden. Mit der Müllern ist nicht gut spaßen.“

„Wenn die Sache einen Faden hat,“ sagte der Major, „so fass' ich sie, darauf können Sie sich verlassen.“ „Manchmal bleibt man auch an so 'nem Faden hängen,“ meinte der Alte, „und ich könnte Ihnen da, wie mein

Feuilleton.

Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Der Major ließ ihn nicht lange im Zweifel. Er versperre sich allerdings erst ein paarmal, denn er wußte gleich, wie er beginnen sollte. Der harte Stuhl, auf dem er saß, genirte ihn ebenfalls; aber der Alte sah ihm an, so aus, als ob er mit ihm von der Leber reden könne, und da ihm das ebenfalls am besten ankam, so that er es. Er erzählte ihm geradezu, welchen Schicksal er habe, nämlich der alte Freiherr, da die Nachfolge nur an einen Sohn übergang, ein ihm geborenes Kind gegen einen Knaben eingetauscht haben könne, erzählte ihm dann auch die ihm wenigstens zu Ohren gekommenen Daten auf, die ihn darin nur immer mehr be-

festigten. Der alte Gärtner hörte ihm ruhig und ohne auch ein einziges Wort hineinzureden zu; nur manchmal lächelte er leise mit dem Kopf, als ob er das eben Gesagte bestätigen könne. Als aber der alte Herr erzählte, daß er die Möglichkeit hinwies, einen Vertrag zu entlarven, da schüttelte er ihn langsam und zweifelnd, und als der Major endlich schwieg, sagte er: „Ja, lieber Herr, Vieles ist wohl so, wie Sie es da erzählt haben: die Frau Meier hat Recht, ich habe in der Nacht den Mann im Garten gesehen, und daß er ein Kind getragen haben muß, glaube ich ebenfalls. Jedenfalls ist es genau so, und richtig ist mir und uns allen die Sache damals gleich nicht vorgekommen. Aber was hilft die allein darüber reden könnten, werden sich hüten, was wir anderen davon wissen, ist nichts.“ „Sie meinen die alte Hefberger?“ „Nein, noch eine

Andere — aber es ist auch ein häßlich Ding, solche alte Geschichten wieder aufzurühren und sich dann vor Gericht damit umherzutreiben. Ich wenigstens möchte nichts damit zu thun haben, auch nichts darin beschwören, denn es ist damals so viel darüber unter dem Gefinde gesprochen worden, daß man wirklich gar nicht mehr recht weiß, was man eigentlich selber gesehen oder nur gehört hat.“

„Aber von wem? einer anderen Person reden Sie?“ „Von der damaligen Amme des ältesten Sohnes.“ „Die ist aber mit ihrem Kinde nach Amerika gegangen.“

Der Gärtner schüttelte wieder den Kopf. „Nein,“ sagte er, „sie wollte hinüber, ja, und die Köchin, die damals mit ihrer Zunge immer ein wenig stink bei der Hand war, meinte, der alte Baron hätte sie selber fortgeschickt. Aber das Schiff verunglückte an der englischen Küste, die Passagiere wurden jedoch gerettet und an Land gebracht, und jene Person trat in England in Dienst und blieb dort wohl sechzehn oder siebzehn Jahre. In der That mußte sie sich aber etwas erspart haben, denn noch gar nicht so lange her ist sie mit ihrer Tochter in die hiesige Gegend zurückgezogen, nach Vollmers, von wo sie zu Hause war, und die Tochter soll dort verheirathet sein.“

„Und wie alt ist die Tochter?“ „Nun, genau so alt, wie der erste Sohn des Herrn Barons. Sie muß jetzt in's vierundzwanzigste Jahr geben, denn gerade nach der Geburt dieses Kindes trat sie ja als Amme in den Dienst der Herrschaft.“

„Und wer hat sie dahin gebracht?“ „Ja, wer soll das wissen! Aber sie war mit der Hefbergerin die Hefbergerin.“

„Und haben Sie das Kind einmal gesehen, Freund?“ „Seien Sie mir nicht böse über mein vieles Fragen, aber die Sache ist in der That von der größten Wichtigkeit.“

„Als Kind, ja,“ nickte der alte Mann. „Sie wohnte damals, oder ihre Mutter vielmehr, dicht neben meinem Bruder in Vollmers, und so lange der noch lebte, kam ich

Gliedern gegen ihre Arbeitgeber und einer von einem Arbeitgeber gegen einen Mitglied angeklagt wurden. Von diesen 44 Prozessen wurden 13 für die Mitglieder verloren, 11 wurden durch Vergleich erledigt und 17 wurden von den Mitgliedern gewonnen, während zwei nicht zum Austrag kamen und eine Klage zurückgezogen wurde. — Aus den hierauf folgenden Berichten ist aus dem der Arbeitsvermittlungskommission die Thätigkeit der letzteren besonders hervorzuheben. Trotzdem die Kommission Schritt für Schritt sich den Boden für ihre Thätigkeit eringen muß, ist dieselbe doch rührig und unverdrossen an der Arbeit, und es wäre zu wünschen, daß endlich die Tischlergesellschaft Berlins dieses energische Arbeiten der Organisation anerkennen würden und bei der Suche nach Arbeit sowie durch Zuschüssen von Adressen valanter Stellen den Arbeitsnachweis des Vereins zu dem machen, was er sein soll, der Zentralpunkt der Regelung der Arbeitsvermittlung im Gewerl. Gleichzeitig aber sollen die Kollegen durch ihren Beitritt zum Verein mehr als bisher den Organisationsgeist im allgemeinen pflegen und stärken. Nach Vollziehung der Ertragshöhen der Arbeitsvermittlung und Werkstattkontrollkommission wurde von mehreren Mitgliedern auf mehrere Werkstätten hingewiesen, in denen arge Mißstände zu Tage getreten seien. Unter anderem wurden die Arbeitsverhältnisse der Werkstätten von Bülow, Grünstraße 7, und Kreisemann, Sebastianstraße 36, einer Kritik unterzogen. Es erfolgte sodann noch Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten. Der Maskenball des Vereins findet am Sonnabend, den 11. Februar, in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße 57, statt.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins. Montag, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Stratwells Lokal, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: 1. Die Neererströmungen und ihre Bedeutung für die Kontinente. Referent Herr Reich. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Turn- und gefellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrabteilung) Abends 6 Uhr, Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr, Panstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine etc. am Montag. Männergesangverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Klose, Mariannenstr. 31-32. — Liedertafel der im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins Abends 8 Uhr im Lokale „Bulower Garten“, Bulowerstr. 9. — Gesangverein

„Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstr. 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht 1“ Abends 9 Uhr Köpcke'str. 68, im Restaurant. — Männergesangverein „Viedesfreiheit“ Abends 9 Uhr im Restaurant Heinrich, Pincenstr. 19. — Männergesangverein „Firmitas“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Staligerstr. 126, Gesang und Musik. — Turnverein „Hafenstraße“ (Lehrabteilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Lehrabteilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Brägerstraße 17-18; — desgl. (6. Männerabteilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Subenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabteilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Jöglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8 1/2 Uhr bei Bornmann, Ohmstraße 2. — „Bitterluft, Amphion“ Abends 8 1/2 Uhr im „Auriferenteller“, Poststraße 5. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Nalidor“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Freige, Elisabethstraße 30. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Baag“, Blumenstraße 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollobund“ Abends 8 1/2 Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8 1/2 Uhr im Münchener Bräuhäus, Neue Friedrichstraße 1 Unterrichts- und Übungsstunde.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Redaktion beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Sprechstunden der Redaktion.
nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.

G. G. S. Wir bedauern, Ihnen die gewünschte Auskunft nicht ertheilen zu können.
P. Mantenselstr. Sie können die Lebensversicherungs-Polize Ihrer Eltern mit deren Zustimmung auf Ihren Namen umschreiben lassen. Sonst haben Sie allerdings die Ansprüche der Armenverwaltung zu befürchten.
A. W. Oranienstr. 1. Der Wirth muß die Sachen, die ein Schlafbursche juristisch, aufbewahren, kann denselben aber zur Abholung auffordern und eventuell die Sachen bei einem

Expediteur auf Kosten des Schlafburschen zum Laden 2. Für den Schaden, den der Schlafbursche in der Wohnung anrichtet, muß er dem Schlafwirth Ersatz leisten. 3. Bei Verletzung einer Privatklage wegen Beleidigung muß ein Termin vor dem Schiedsmann stattfinden, wenn beide in derselben Gemeinde, z. B. in Berlin wohnen. 4. Die Angeklagte zu einer Geldstrafe verurtheilt und kann dieselbe zahlen, so wird die für diesen Fall eventuell erkannte Geldstrafe vollstreckt. Der Kläger braucht aber bei Unfähigkeit des Angeklagten keine weiteren Kosten zu zahlen außer dem Gerichtskostenzuschuß von 10 M.
G. G. 26. Verweigert der Wirth Annahme des Kündigungsbriefes, so gilt die Kündigung als erfolgt. Nur durch die Wirthschaft event. beweisen, daß der betr. Wirth Kündigung enthielt.

L. F. Reichensbergerstr. Ihr Mündel konnte also Zustimmung die Uhr gar nicht laufen. Sie können also Rückgabe des Pfandscheins die angezahlten 44 M. vollständig des an den Pfandleiher zwecks Auslösung der Uhr abzahlenden Betrages. Wenn Sie nicht wollen, so brauchen Sie sich um die ganze Sache nicht zu kümmern, da Ihre Wirthschaft durch den Tod Ihres Mündels erloschen ist, und noch die Erben desselben irgend welche Rechte oder Ansprüche gegen den Uhrmacher haben.

P. O. 100. Die Ehescheidungsfrage würde mindestens 6 Monate dauern. Erst wenn die Ehe rechtskräftig ist, können Sie binnen 3 Monaten Strafantrag wegen Mißbrauchs stellen; der Antrag muß aber auch gegen Ihre Wirthschaft sein, sonst ist er unzulässig.

G. S. Zum Landen in America wird der West-Dollar = 100 Mark baar und von Legitimationen z. B. Pass, Militärschein oder dergleichen von der Behörde erfordert. Die Ertheilung eines Passes wird Regel verweigert, wenn gegen den Nachsuchenden eine Klage schwebt.

M. und A. 1. Daß eine Kündigung früher als dies nach dem Vertrage erforderlich ist, berechtigt den nicht, die Annahme des Kündigungsscheins zu verweigern. Thut er es doch, so gilt die Kündigung als geschehen. Wohnungen werden in diesem Jahre am 3. April genehmigt werden müssen, statt am 1. und 2. April. Die Kündigung wird sicher noch eine polizeiliche Bekanntmachung erlangen, welche dann maßgebend ist.

Theater.

Sonntag, den 29. Januar.

Opernhaus. Lucia von Lammermoor.
Montag: Sylvia.

Opernspielhaus. Das Leben ein Traum.
Montag: Lante Theresie.

Opernhaus. Die Masken.
Montag: Hops und Schwert.

Opernhaus. Ein toller Einfall. Der Nibelung.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die 7 Schwaben.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 30 Tagen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Grand-Theater. Berlin wie es weint und lacht.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Madame-Theater. Francillon.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Opernhaus. Die Näherin.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Theater. La Mascotte.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Roll's Theater. Ene Wittchen und die sieben Jünger.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater. Höhere Töchter.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Königstädtisches Theater. Die Tochter der Markthalle.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmanns Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.
Neu eingudiert und mit neuen Couplets.

Zum 205. Male:
Die schöne Ungarin.
Gesangspöcke in 4 Akten von W. Mannstädt.
Rouplets v. G. Götz. Musik von G. Steffens.
Die neuen Couplets sind von Kapellmstr. Herrn Franz Roth komponirt.

Trina: Clara Helmer. Bill: Olga Dworak. Fräulein: Grete Gallus. Köpchen: Clara Böckler. Niesbeck: Direktor Ad. Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Triller: Paul Barthold. Wälschold: Gustav Görs. Alfred: Wilhelm Ruff.
Keleph-n-Anschieß: Amt III. Nr. 8042.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Circus A. Kremsier.

Friedrich-Wilhelmstr. Ecke Karlstraße.
Heute, Sonntag, den 29. Januar 1888,
2 große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr: 1 Kind frei.
Zum Schluß der Nachmittags-Vorstellung, zum letzten Male Nachmittags:
Die lustige Schwiegermutter.
Große originelle Pantomime mit Ballet.
Außerdem großartiges gut gewähltes Programm.
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
Zum vorletzten Male:
Die lustige Schwiegermutter.
Auftreten des preisgekrönten Athleten **Herrn Carl Abs** und des stärksten Wiener preisgekrönten Athleten und Weikampfers Herrn **Gottfried Nordmann** im Konkurrenz-Arbeiten mit dem **Stein'scher Herrn Rossow**, welcher sich laut Aufforderung gegen Herrn Nordmann gemeldet.
Auftreten der vorzüglichsten **Reithünstlerinnen und Reithünstler.** Auftreten sämtlicher Akrobaten.
Morgen, Montag, zum letzten Male:
Die lustige Schwiegermutter.
Dienstag, zum ersten Male:
Ein Eisfest auf der Neva bei Petersburg,
große Ausstattungs-Pantomime in 12 Abtheilungen, ausgeführt von circa 160 Personen, incl. 60 Damen vom Corps de Ballet.
A. Kremsier, Direktor.

Schweizer-Barten.

Am Friedrichshain. Heute, Sonntag: Im neu erbauten Saale **GROSSER FEST-BALL.**
Entree inkl. Garderobe 25 Pf.

Roh-Tabak.

Sumatra-Vollblatt 2 Pfund deckend, schön in Farben, Geschmack und Brand.
Sumatra-Stadtblatt, 1. Länge, 2. R. Carmen von 90 Pf. an. Kavat (Eisblatt) 60 Pf. an. Prasi-Infarbeiter 1 M. u. f. w. zu den allerbilligsten Preisen.
F. Frank, Rohtabak-Handlung,
6. Brunnenstraße 6.

Verb. dtsh. Zimmerleute

(Lokalverband Berlin Zentrum).
General-Versammlung
Dienstag, den 31. Januar cr., Abends 8 Uhr, in **Suldermann's Salon** Kommandantenstr. 71.
Tagesordnung:
1. Wahl zweier Kommissionsmitglieder.
2. Abrechnung der Lokalkasse.
3. Abrechnung vom Schloßtervergütungen.
4. Verschiedenes und Fragelasten.
Aufnahme neuer Mitglieder findet statt.
Der Vorstand.

Gauverein der Maler Berlins.

Der **Wiener Maskenball** findet am **Festnachtsabende**, Dienstag, den 14. Februar cr., bei **Niess's** (früher Hildebrandt's Salon), Weberstraße 17, nahe der Frankfurterstraße, statt.
Anfang 8 Uhr. Entree inkl. Tanz 50 Pf.
Billets hierzu sind vorher in allen mit Billeten belegten Handlungen, sowie im Verkehrslokal Ritterstr. 123, bei **Sodke**, wie auch beim Vorsitzenden, Kollegen **H. Wenker**, Remelerstraße 61, Hof links 4 Tr., zu haben. Billetverkauf an der Kasse findet nicht statt.
Der Vorstand.

Centralranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen

(G. S. Nr. 26, Offenbach).
Heute, Sonntag, den 29. d., Nachm. 3 Uhr, **Alte Jacobstr. 83 (Gartensalon)**
Hauptversammlung.
Tages-Ordnung:
Kassenbericht des 4. Quartals 1887. Neuwahl des Gesamtvorstandes, Statutenberathung und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Großer Wiener Maskenball,

veranstaltet von den Mitgliedern der **Allgemeinen Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter**
(G. S. 20 Hamburg). Filiale Berlin
Sonntag, den 4. Februar 1888, in den großen Sälen der **Berliner Soda-Brauerei** (am Tempelhofer Berg). Anfang 8 1/2 Uhr.
Billets à 50 Pfg.
sind zu haben: Bellealliancestraße 96, Sigartentladen von **Berling** (vis-à-vis Bellealliance-Theater); **Mittendwader** und **Sneifenaustragen**; **Ede**, **Restaurant Bahl**; **Teltowerstr. 11**, **Restaurant Richter**; **Steglitzer** und **Klotzwellenstr.**; **Ede**, **Restaurant Sander**, sowie bei sämtlichen Mitgliedern der örtlichen Verwaltung. Abendkasse findet nicht statt. Um recht rege Theilnahme findet nicht statt.
Das Komitee.

Homöopathische Klinik

für Brust-, Unterleibs-, Frauen- u. Kinderkrankheiten. Kostengünstig, erhaltend, heilend. **Dr. Hoesch**, Friedrichstr. 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm.

Gebrachte und zurückgeschickte: dar. Garnituren, Spinden, Sophas, m. Federboden, Spiegel u. s. f. sehr billig empf. eleg. u. einf. Möbel, Spiegel u. Waren jeder Art. Theilzahlung. **J. Caro**, Neue Schönhauserstr. vis-à-vis der Münzstraße, 1 Etage.

Herrmann Rung

Schneidermeister,
52. Koppenstr. 52, im Laden.
empf. sich all. Freund. u. Belant. zur Ausfertigung sämtl. Herrngarderobe, soliden

Kanarien-Roller 8 bis 12

zu billigen Preisen bei **A. Tilgener**, Prinzessinnenstr. 10, 1. Etage. Vereine u. Gesellschaften bedient.

Bühnische Bettfedern und Daunendecken

zu billigen Preisen. **Louise Schorr**, Karlstr. 19, Ecke Chausseestrasse. Gegründet 1858.

Weiße Bier ohne jeden Wasserzusatz

20 Pf., die 10 Pf., gleiches Restaurant **Frank's**, Altes 74, im Tempelhofer Berg. **Emil Böhl**.

Zwei Schlafstellen zu vermieten bei **bergerstraße 182 bei Weber**.

Gute Schlafstelle für 1 oder 2 Personen zu miethen **Friedrichsfelderstraße 28, Hof 3 bei Friedrich**.

Soeben erschien: **Nr. 49** des „**Wahren Jakob**“
zu beziehen durch die Expedition **Zimmerstraße 44.**

Arbeitsmarkt

Farbige Arbeiter werden verlangt bei **straße 15**, daselbst auch ein kräftiger **Arbeiter** welcher schon in einer Goldschmiedewerkstatt gearbeitet hat.
Der Arbeitsnachweis nebst **Schlosser** und **Berufsgenossen** bei **Bitterstraße 123 bei Sodke**.

Königstädtisches Theater.

Alexander-Str. 41 — Kurze Str. 6.
Große Nachmittags- und Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Zum letzten Male:
Robinson Crusoe.
1. Parquet 0,25, Loge und Fauteuil 0,50 Pf.
Anfang 4 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
12. Gastspiel von **Anna Schramm.**
Zum 12. Male:
Die Tochter d. Markthalle.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönfeld. Musik von Paul Linde.
1. Bild: In der Central-Markthalle. 2. Bild: Auf dem Viehhof. 3. Bild: Fräulein Doktor. 4. Bild: Die Hofsängerin.
Caroline Gadowitz, Schlächtermamsell aus Kalau; Anna Schramm a G.
Montag, 13. Gastspiel von **Anna Schramm: Die Tochter d. Markthalle.**

Berliner Stadt-Theater

Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.
Sonntag: Zum 2. Male:
Auf Tod und Leben.
Romantisches Schauspiel in 5 Bildern nach **Bourgeois** und **Lemoine**.
Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:
Grosses Konzert.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Recht muß Recht bleiben!

Ausfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Verurtheilungen, Strafschiebungs-gesuche; Beförderung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt.
Rechtsbeistandsbureau
112. Große Friedrichstr. 112
Hobelnäcke, Klein u. groß, verkauft billigt **Diewitz**, Mäckerstraße 106.

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

25. Sonntag, den 29. Januar 1888. 5. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

24. Sitzung vom 28. Januar, 11 Uhr.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird

von Bötticher, Püttlamer.

Hier können lediglich praktische Rücksichten entscheiden. Man fragt, wohin sollen die Ausgewiesenen gehen. Ein großer Teil der Welt nimmt sie bereitwillig auf. (Bebel: Kamerun!) Vielleicht werden sie im Auslande anarchistische Ziele verfolgen; bleiben sie aber in unseren Grenzen, so könnte mit der Zeit ein blutiger Ausbruch erfolgen, gegen den die Dynamitattentate eine wahre Kleinigkeit sind. Während man uns offen den Krieg erklärt, befürchtet man, durch Verschärfung des Gesetzes Erbitterung zu erzeugen, Grund zur Erbitterung haben nicht der ruhige Bürger und Arbeiter, sondern lediglich die Agitatoren. Lassen wir uns nicht durch die Furcht vor Unpopularität zurückschrecken, sondern beschließen wir, was wir im Interesse des Reiches für notwendig halten. (Beifall rechts.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Generalstaatsanwalt **Bebel**: Nach dem Grundsatz: „devido et impeto“ liebt es die sozialdemokratische Partei, durch eine Reihe einzelner Beschuldigungen die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken. Es liegen eine Reihe von Anschuldigungen vor, die gedruckt das Haus gelangt sind. Dieselben dürfen nicht unberichtigt bleiben. Es handelt sich um die Fälle Christensen und Kayser. Christensen, aus Berlin und Umgebung ausgewiesen, wollte in Plauen in einer sozialistischen Versammlung sprechen; es wurde ihm dies polizeilich untersagt. Wenn der betr. Polizeibeamte nicht ändern Medern, die Reichstagsabgeordnete sind, sondern nur Christensen das Reden nicht gestattete, so war dies ganz korrekt. Das Verbot dürfte sich nur auf Thatsachen gründen, die in der Person des Redners begründet sind, und diese Thatsachen waren bei Christensen reichlich vorhanden. Er war nach seinem eigenen Geständnis nach Plauen gekommen, um der dort anzudauernden sozialistischen Bewegung aufzuhelfen und nicht mit leeren Händen, in seinem Besitze war eine reichliche Menge sozialistischer Druckschriften, insbesondere nicht weniger als 45 Nummern des „Sozialdemokrat“ (Bebel: fortlaufende?) Davon hat er nicht eine, sondern drei verschiedenen Soldaten gegeben. Zu Ehren des in Plauen anwesenden Königs von Sachsen wollte auch der Wirth des Christensen illuminiren und besetzte auch die Mauernsprünge vor den Fenstern des Christensen, da dieser sich geweigert hatte, selbst zu illuminiren, mit Lichtern. Christensen löschte die Lichter aus. (Hört! hört! rechts.) Es entstand darüber eine Entrüstung des Volkes und in der Befürchtung eines größeren Standaus schritt der Polizeibeamte in schonender Weise zu seiner Verhaftung, die nur so lange dauerte, als die Gefahr für die öffentliche Ordnung bestand. Nach sehr kurzer Zeit wurde er wieder entlassen. Man könnte vielleicht wünschen, daß diese Verhaftung unterblieben wäre, schon mit Rücksicht auf den Anlaß der Feier; eine andere Frage ist es, in wie weit sie berechtigt war. Es handelt sich um die Verhaftung der polizeilichen Verhaftung nicht wegen eines Verbrechens, einer Straftat, sondern als Präventivmaßregel zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zur Verhütung ihrer Störung, deren grundsätzliche Zulässigkeit vom Reichsgericht wiederholt anerkannt worden ist. In erster Instanz wurde die Beschuldigung gegen den Polizeibeamten von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen und die Verhaftung als eine objektiv richtige, nicht gesetzwidrige anerkannt. Christensen erhob Beschwerde und die zweite Instanz soll nun anerkennen, daß diese Verhaftung eine widerrechtliche war, jedoch die Verfolgung abgelehnt haben, weil dem Beamten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Die zweite Instanz hat aber in Wirklichkeit die Frage lediglich dahingestellt sein lassen, weil nach der ganzen Sachlage vom Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bei dem Beamten nicht die Rede sein konnte, und diese Ansicht theilte auch Herr Christensen selbst. Die ferner aufgestellte Behauptung, daß zwischen Sozialdemokraten und Beamten bei der Strafverfolgung ein Unterschied gemacht werde, muß ich mit voller Entschiedenheit, soweit meine Erfahrung reicht, zurückweisen. (Beifall rechts.) In dem Plauenschen Erkenntnis sieht ferner auch nicht ein Wort davon, daß Herr Christensen zu nur drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Das sind Ihre Gewährsmänner, auf deren Autorität Sie Ihre Anschuldigungen erheben! Der Fall Kayser ist so milde, daß man ihn eigentlich übergehen könnte. Hier ist in der Darstellung manches Interessante verschwiegen worden. Herr Kayser ist wegen nachgewiesener Theilnahme an der Verbreitung von 126 Nummern des „Sozialdemokrat“ zu der — wie ich meine — außerordentlich billigen Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurtheilt (Weiterkeit); verschwiegen ist, daß er bereits vorher fünfmal wegen Beleidigung des Reichsanstalters, des Offizierskorps, des Richterstandes und einzelner Behörden mit Geld- und Freiheitsstrafen bis zu 3 Monaten belegt worden ist. Herr Kayser betheiligte sich sofort, nachdem ihm der Aufenthalt in Dresden gestattet war, wieder an einer sozialdemokratischen Zeitschrift, und zwar nominell nur als Herausgeber. Der nominelle Redakteur aber war ein Schneidergeselle; Herr Kayser wird dem Blatt also wohl etwas näher gestanden haben. (Zuruf: Was schadet das?) Das schadet nichts; ich habe auch nicht gesagt, daß es ihm etwas geschadet hat. (Weiterkeit.) Uns hat es auch nichts geschadet. Herr Kayser ist allerdings in gewissem Sinne in Dresden internirt, wenigstens ist richtig, daß er, wenn er aus Dresden heraus will, irgend einen Ort des Kreishauptmannschaftsbezirks passieren muß, in welchem ihm der Aufenthalt untersagt ist. (Weiterkeit. Zuruf: Luftballon.) Nein, da wir so weit nicht sind, so hat die Dresdener Kreishauptmannschaft einstweilen einen Ausweg gefunden, sie hat ihm gestattet, mit der Eisenbahn den Vexel zu passieren. Das ist auch verschwiegen. Herr Kayser beruft sich darauf, daß ihm ärztlich verordnet sei, weite Spaziergänge zu machen, und daß ihm das in Dresden unmöglich sei. Diese Bemänglung ist einigermaßen komisch, da doch gerade Dresden die beste Gelegenheit dazu bietet. (Weiterkeit.) Und wenn Jemand nicht gerade über Land gehen will, um mit den Bauern zu sprechen, kann er daran völlig Genüge haben. Herr Kayser hat auch wiederholt bößlich für ihm gewordene Dispensationen gedankt. Nun wird man sagen: gestern hat aber doch die Sozialdemokratie glänzende Beweise erbracht! Ich habe es nicht zu bemängeln, wenn die Sozialdemokratie ihrerseits einmal das Zeugnis eines Polizeibeamten anruft. (Zuruf: Ein Schweitzer!) Ja, das weiß ich, daß die deutschen Polizeibeamten keine Existenzberechtigung haben. Ein Richter wird auf jene mitgetheilten Thatsachen kein Schuldig aussprechen; sie sind beachtenswert, aber nicht beweisen. Ich muß hierzu ein Beispiel geben. Es war in der Sitzung vom 16. April 1880; der damalige Abg. Liebknecht benutzte die Begründung eines Antrags auf Sistirung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Wiener, um gegen einen genau bezeichneten sächsischen Staatsanwalt die Beschuldigung zu erheben, er habe einen reichen Mann, der sich eines schweren Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht habe, nicht nur nicht verfolgt, sondern ihm sogar zur Flucht verholfen. Die Beschuldigung wurde erhoben unter Berufung auf altenmässige Beweise, in deren Besitz Herr Liebknecht sein wollte, und es wurde daran die Erwartung geknüpft, daß die sächsische Regierung alles thun werde, um diesen Standaus der Welt zu schaffen. Der Abg. Windt-

hofft möge noch jetzt meinen verspäteten Dank für seine damalige Aeußerung entgegennehmen, er nehme an, daß die Beschuldigung wohl nicht begründet sein werde. Der Abgeordnete Liebknecht hielt darauf die Beschuldigungen aufrecht und erklärte, wenn dies nicht wahr sei, so wolle er den Vorwurf auf sich nehmen, nicht nur ein Verleumder, sondern auch ein Fälscher zu sein. Und die Beschuldigung war falsch, in allen Punkten falsch. Es war damals kein sächsischer Vertreter hier im Hause, um der Beschuldigung sofort entgegenzutreten. Der Reichstag ging damals schnell seinem Ende zu und eine Gelegenheit, auf die Sache hier zurückzukommen, ergab sich nicht. Das sächsische Justizministerium stellte durch einen offiziellen Artikel im „Dresdener Journal“ die Thatsache unter Berufung auf die Akten richtig. Der Abg. Liebknecht hielt in einem sozialdemokratischen Blatt die Beschuldigung voll und ganz aufrecht und wiederholte sie. Es wurde Klage gegen ihn erhoben und er auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuchs zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. (Hört! hört!) Er selbst erklärte in einer bei den Akten befindlichen Eingabe, daß die Beschuldigung in den Thatsachen nicht begründet sei. (Hört! hört!) Allein dieses Geständnis ist in dem Verlaufe der reponirten Akten begraben, — öffentlich hier im Hause, vor der ganzen Welt, für die einem braven Beamten — er ist jetzt todt — angethane Schmach eine Genugthuung zu geben, das ist nicht Herrn Liebknecht, das ist seinem Mitgliede seiner Partei eingefallen. Ich habe früher einmal die Frage angedeutet, Herr Liebknecht hat die Veranlassung zu einer Berichtigung nicht benützt. (Hört! hört!) So viel, meine Herren, zur Lehre von den sozialdemokratischen Beweisen. (Weiterkeit.) Herr Singer meinte, das Sozialistengesetz habe zu einer Verumpfung des politischen Bewußtseins geführt, indem man es gar nicht mehr auffällig finde, wenn Sozialdemokraten gemäßigter werden. Maßregelung ist nämlich im Sinne der Herren jede, auch die lokalste Ausführung des Gesetzes. Es hat allerdings zu einer Verumpfung geführt, aber zu einer Verumpfung des Bewußtseins von der Nothwendigkeit seiner Existenz. Man liest jetzt so behaglich und ruhig selbst sozialdemokratische Zeitungen, deren Ton im Allgemeinen ein ruhiger geworden. Aber man muß die außerhalb Deutschlands erscheinenden lesen, um einen Begriff davon zu bekommen, was uns drohte, wenn das Gesetz aufgehoben würde. (Sehr richtig!) Gestern sagte der Abg. Singer, es sei das die Stimme einer unterdrückten Partei; nein, das ist nicht wahr, sondern es war das die Stimme dieser Partei, schon ehe sie unterdrückt war und eben deshalb wurde das Sozialistengesetz erlassen, nach dessen Aufhebung diese Presse in den alten Ton zurückfallen würde. Was die Zunahme der Stimmen bei den Wahlen betrifft, so ist die Statistik die allertrügerischste Wissenschaft, sofern man nicht den Thatsachen auf den Grund geht, auf welchem die Zahlen beruhen. Man hat Kandidaten in Bezirken aufgestellt, wo es sonst nicht geschah, also sozialdemokratische Stimmen nicht zur Erscheinung kommen konnten. Uebrigens war die Ausbreitung der Partei zu hindern weder die Absicht des Staates noch des Gesetzes, nur ihre krankhaften Erscheinungen wollte man hindern. (Singer: Unter die Sie alles subsumiren!) Ja, wir subsumiren etwas anderes als Sie, die Sie immer behaupten, das Gesetz habe ihnen sehr genügt, und doch seine Aufhebung verlangen. Mit Hilfe dieses Gesetzes konnte auf dem Gebiete der Religion ruhiger und mehr gewirkt werden, man braucht es darum nicht aufzuheben, wie Herr Reichensperger verlangt; sonst giebt man den Verführten, dem Volk, mit der einen Hand ein Gebetbuch, mit der anderen den Fälscher „Sozialdemokrat“ in die Hand. Er sagte, das Gesetz mache nur Märtyrer. Ich habe nie gefunden, daß die auf Grund des Gesetzes Verurtheilten besonders geehrt wurden oder Neigung hätten, sich der Bestrafung zu rühmen. Nennen Sie sie Märtyrer, dann schaffen Sie diese Märtyrer in der That zu billig. Mit einigen Tagen oder Wochen Gefängnis wird man nicht Märtyrer. Sie bleiben in der Regel weit hinter dem Strafmaßimum zurück. Nur wo wir bei Nachweis strafbarer Verbindungen mit dem gemeinen Recht arbeiten, ist es vielleicht möglich, zu einer etwas höheren Strafe zu gelangen; auf Grund des Sozialistengesetzes ist es aber garnicht möglich. Was die Maßregeln betr. das Verbot der Druckschriften betrifft, so hat Herr Bebel selbst gesagt, daß unter dem gegenwärtigen Gesetz eine Organisation des Schriftentreibes in Deutschland existire, daß nahezu ungehindert jedes Quantum gedruckter Schriften in Deutschland eingeführt werde. Das ist auch richtig, wenn auch vielleicht etwas zu stark aufgetragen. Ist die Sozialdemokratie müssiger geworden, so ist es die Polizei auch in Bezug auf die Methode, nach welcher verbotene Schriften eingeschmuggelt werden. Als das Sozialistengesetz eingeführt wurde, existirte eine solche Organisation und Fingigkeit der Sozialdemokratie nicht. Man glaubte damals mit billigen Strafen sich begnügen zu dürfen. Jetzt haben wir nicht mehr die zulänglichen Mittel, zu verhindern, daß jene Organisation sich lebensvoll gestalte. Es gibt in diesem Hause eine große Anzahl von Herren, welche ihre beste Kraft daran setzen, um die soziale Reform zu fördern, während die Agitatoren in das Land hinausziehen, um ihr Werk zu diskreditiren, ehe es noch vollendet ist. Wir markten mit Bemühen bei den Gesetzgebungsvorlagen, um dem Volke die Wohlthaten der sozialen Reform so billig wie möglich zu machen (Bebel: Getreidezölle!) und inzwischen wirkt das verführte Volk Unsummen zum Fenster hinaus, lediglich zu dem unproduktiven Zweck, sich den Genuß der Unzufriedenheit zu verschaffen. (Sehr gut! rechts.) Ich wende mich nun zu den Bestrebungen, die außerhalb des Deutschen Reiches sich vollziehen. Wollte man hier nicht mit strengen Maßregeln vorgehen, so hätte das etwa den Sinn, als wollten wir nur denjenigen bestrafen, der unsere Möbel im Hause zertrümmert, und denjenigen straflos lassen, der uns die Fenster von außen einwirft. Hier ist eine effektive Lücke im Gesetze, die allerdings erst die weitere Erfahrung und die Entwicklung der Agitation gezeigt hat. Und ist denn nun die betreffende Bestimmung ein juristisches Monstrum? Gewiß nicht. Sie fällt allerdings aus dem Rahmen des Sozialistengesetzes. Im Inlande kann das Verbot einer Versammlung zur Wirkung kommen, die Verbreitung der Druckschriften verhindert werden. Allein die Versammlungen, die im Auslande stattfinden, sind durch ein Verbot der Polizeibehörde des Inlandes eben nicht zu treffen. Wir wollen nun die Teilnehmer an solchen Versammlungen auf dem Boden des gemeinen Rechts ansassen. Nun noch einige Worte über die Expatriirungsmaßregel. Herr Reichensperger hat den Satz aufgestellt, die Expatriirung sei eigentlich juristisch und völkerrechtlich unzulässig, denn die Staatsangehörigkeit würde mit dem Menschen geboren und könne ihm nicht genommen werden. Die Staatsangehörigkeit wird mit dem Menschen nicht geboren. Sie wird nur in der Voraussetzung gewährt, daß der Vater oder die Mutter die Staatsangehörigkeit besessen hat. Die Staatsangehörigkeit kann verliehen werden, auf dieselbe kann verzichtet werden, sie kann verloren werden durch reine Versümmlich. Daraus ergibt sich, daß es sich hier nicht um ein unveräußer-

liches Gut handelt. Völkerechtlich unzulässig ist also die Ex-
patriation nicht. Eine andere Frage ist deren Notwendig-
keit. Demjenigen, der seine Staatsangehörigkeit nur dazu be-
nutzt, um sein Vaterland anzukreuzen, darf man sagen: Gehe
hin aus und suche Dir ein anderes Vaterland, aber schone das
Vaterland, dessen Wohlthaten Du genossen hast. Man
könnte an eine Internierung denken, etwa wie
an eine Verbannung nach Sibirien. Der Internierungs-
gedanke liegt den verbündeten Regierungen um des-
willen fern, weil diese Maßregel eine schwere Freiheits-
beschränkung involviert. Die Expatiation läßt den Betroffenen
die ganze Welt offen. Bedeutet die Expatiation den wirt-
schaftlichen Tod? Der solide Arbeiter findet sein Unterkommen
wahrscheinlich auch anderwärts. Es handelt sich aber auch bei
den Personen, welche unter dieser Gefahr stehen, in der That
nicht um die Vernichtung beachtenswerter wirtschaftlicher Exis-
tenzen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Meisten
dieser Arbeiter haben keine andere wirtschaftliche Existenz als
die Migration, die sie als ihr Gewerbe betrachten. (Abg. Bebel:
Ist nicht wahr!) Den verbündeten Regierungen ist es
um die Vernichtung wirtschaftlicher Existenzen gar nicht zu
thun (Unruhe links; Zurufe); und wenn die Herren einen
anderen Weg finden, welcher unser Interesse deckt,
so wird sich darüber reden lassen. Wenn Herr
Reichensperger in dieser Hinsicht an die Entscheidung
der staatsbürgerlichen Rechte denkt, so werden sich die
verbündeten Regierungen der Erwägung dieses Ge-
dankens nicht entziehen. Das aber versteht sich, glaube ich,
von selbst, daß derjenige, der im Auslande kein Unterkommen findet
und unfreiwillig in den Heimatstaat zurückkehrt, nicht bestraft
werden kann. Eine reaktionelle Wendung könnte dies event.
noch klarer machen. Die Sängerin Schröder-Devrient, die in
einer Probe dem Kapellmeister wegen seiner Auffassung vergeblich
ernste Vorstellungen gemacht hatte, sagte resigniert: wohl, dann
qualen wir uns weiter. Nun, wir bitten Sie, uns reichlichere
Mittel zu geben in dem Kampf gegen die Sozialdemokratie,
weil wir mit den gebotenen nicht auskommen. Wenn Sie uns
aber diese Mittel versagen, wohl, meine Herren, dann qualen
wir uns weiter; aber wir werden doch nicht fertig. (Beifall
rechts.)

Abg. Gamberger: Ich hätte eigentlich auf das Wort
verzichten können, denn trotz der Auseinandersetzungen des Ver-
treeters der sächsischen Regierung haben wir doch wohl seit
gestern auf dem Standpunkt gestanden, daß die verbündeten
Regierungen auf alle Verschärfungen und auch auf die Aus-
dehnung der bisher bestehenden Geltungsfrist des Gesetzes be-
reits verzichtet haben. Herr v. Puttkamer hat sich eigentlich da-
mit begnügt, uns zu empfehlen, die zweite Beratung des Ge-
setzes nicht sofort im Plenum vorzunehmen, sondern ihm die
Ehrenbezeugung der Kommissionsberatung zu gewähren. Man
könnte glauben, daß die Auseinandersetzungen des Vertreters
der sächsischen Regierung diesen Standpunkt geändert hätten.
Aber aus der Anecdote, mit der er uns zuletzt regaliert hat,
haben Sie schon entnommen, daß auch er auf dem Standpunkt
der äußersten Resignation steht; und wenn er glaubte, heute
die Rede des Herrn v. Puttkamer noch berichtigen und verbessern
zu können, so sage ich ihm: Zu spät, Du rettest den Freund
nicht mehr! Die Sache ist aufgegeben, und wir haben es nur
noch mit der Frage zu thun, ob wir das Gesetz einfach, wie es
früher war, auf zwei Jahre verlängern wollen oder nicht.
Herr v. Puttkamer hat sich gegen den Verdacht verteidigt, als
seien die Verschärfungen nur als Vorschlagspreis vorgelegt, da-
mit wir etwas affordiren und zufrieden wären, das Gesetz zum
halben Preis zu erreichen, ich glaube auch nicht, daß Herr von
Puttkamer sein Geschäft so unrettlich treibt, daß es vielmehr wie
bei ihm, so bei allen verbündeten Regierungen Ernst war, als
sie die Verschärfungen und die Verlängerung des Gesetzes vor-
schlugen. Ich erkenne an, daß sie damit ganz konsequent sind;
ein solches Gesetz, wenn es überhaupt dauern soll, muß be-
ständig verschärft werden; mit der Einführung einer verlängerten
Geltungsfrist ist die Verschärfung von selbst gegeben. In
der Verschärfung und der weiteren Erstreckung der Geltungs-
dauer liegt der Gedanke ausgedrückt, daß das Gesetz eigentlich
ein permanentes, auf ewige Zeit gegebenes sein müßte. Ich
müßte die Absichten der verbündeten Regierungen gar nicht,
indem ich das herauslese. Vor 10 Jahren, als das Gesetz zum
ersten Male eingebracht wurde, war ja schon der Gedanke, es auf
unbeschränkte Zeitdauer zu geben, und der Reichstag hat die be-
schränkte Dauer eingeführt. Jetzt sind wir an die Grenze
gekommen, wo es gilt, sich zu entscheiden, ob wir ein perma-
nentes Gesetz machen wollen, bei dem die Erneuerungsfrage nur
eine Frage der äußeren Form ist, oder ob wir vor zehn Jahren
ein Ausnahmengesetz gemacht haben, das bloß durch besondere
Umstände und Rücksichten hervorgerufen worden ist, und nach-
dem es schon länger gedauert hat, als es dauern sollte, jetzt
wieder in das Nichts zurückkehren soll. Aus diesem Grunde
kann ich mir auch erlauben, zum dritten Male die Gründe an-
zuführen, die mich bestimmen, gegen die Erneuerung des Ge-
setzes mich zu entscheiden, obwohl ich vor 10 Jahren beim ersten
Mal dafür gestimmt habe. Der Unterschied zwischen einem
Ausnahmengesetz ist charakterisiert durch die Zeitdauer. Mögen
Sie nun diese Zeitdauer lassen, so weit Sie wollen, ein De-
zennium ist gewiß das Allerbeste, was man sich damals
denken konnte, und man wird denen, welche damals ihre
Zustimmung gegeben haben, und jetzt nach 10 Jahren nicht mehr
zustimmen, nicht vorwerfen können, daß sie sich einer Inkonsequenz
schuldig machen. Die Aufgabe des Redners der nationalliberalen
Partei wird nicht darin liegen, die Argumente für die Ver-
schärfung zu widerlegen, als darin, zu zeigen, warum jetzt dieses
Gesetz noch einmal verlängert werden soll, was sie hoffen läßt,
daß nach 2 oder 3 Jahren die Umstände anders liegen werden
und sie bestimmt nicht schon das zu thun, was wir zu thun
vorschlagen, nämlich auf den gewöhnlichen Rechtsstand zurückzu-
treten. Wenn jemand noch schwanken gewiesen ist, so haben
ihm die Verhältnisse, die gestern hier entwickelt worden sind, ge-
zeigt, welche tiefe Schädigung des öffentlichen Lebens und der
Moral der Verwaltung bis in die internationalen Verhältnisse
hinein durch dieses Gesetz und seine Konsequenzen geschaffen
worden sind. Herr v. Helldorf hat zwar heute gemeint, daß
die Mittheilungen des Abg. Singer keinen tiefen Eindruck auf
das Haus gemacht hätten oder nur auf solche, welche der Dar-
stellung nicht aufmerksam gefolgt sind. Darin liegt eine
Entschuldigung des Herrn von Helldorf gegen die Mit-
glieder seiner eigenen Fraktion. Denn ich habe sehr
deutlich beobachtet können, wie der Eindruck der
Mittheilungen des Abg. Singer gerade auf die rechte
Seite des Hauses sichtlich immer mehr wuchs, je
mehr er die Thatsachen langsam entüllte, und wie das etwas
trübselige Lachen, das denselben erst natürlich, dann schon etwas
gefährlich folgte, bald nach und nach verstümmte und Aufmerk-
samkeit und Niedergeschlagenheit an die Stelle trat. Das ist
Thatsache, und der Vertreter der sächsischen Regierung im Bun-
desrath hat mit eigenen Worten bezeugt, daß die Mittheilungen
einen tiefen Eindruck auf das Haus gemacht und ihn mit ver-
anlaßt haben, das Wort zu nehmen. Ich will gern zugeben,
daß die Regierung und speziell die Polizei sich gewisser Instru-
mente zur Ermittlung verdorbener staatsgefährlicher Umtriebe be-
dienen müßte; es giebt eine Anzahl von Staaten, die das mehr
oder weniger mit Vorliebe thun; es ist besonders eine Spe-
zialität von Frankreich. Schön ist die Sache ja nicht. Aber
ich mache den Behörden, die sie für notwendig halten, keinen
Vorwurf. Es kommt nur darauf an, wie sie betrieben wird,
und da lassen die gestrigen und früheren ähnlichen Mittheilungen
ein Maß von Anwendung dieses höchst bedenklichen Mittels
erathen, das zu den größten Beschwerden Anlaß geben muß.
Es ist eben der Unterschied zu ziehen zwischen den bloßen
Spionen und den agents provocateurs. Nun sagt Herr von
Puttkamer, er würde nie einen Mann als agent provocateur

anstellen, und die Geheimpolizisten müßten ausdrücklich zu
Protokoll geben, daß sie nicht eine solche Thätigkeit ausüben
würden. Wenn aber der Minister von mir mit Recht verlangt,
daß ich ihm das glaube, so wird er mir auch glauben, daß ich
ihn für einen klugen und welt erfahrenen Mann halte, der weiß,
daß, wenn man solche Leute mit solcher Mission anstellt, diese
es stillschweigend für ihre Aufgabe betrachten, sich auch als
agents provocateurs zu betheiligen; sie sagen sich, jene Erklärung
wird so zu Protokoll gegeben, das gehört zur Salvoirung der Ver-
börde, die Herren wissen ja aber, wie die Dinge getrieben
werden, und deswegen erwarten sie von uns, daß, wenn wir das
Geschäft gut betreiben sollen, wir uns als Verführer zu ver-
brecherischen Handlungen einschleichen müssen, um den Zweck zu
erreichen. Daß Herr v. Puttkamer, soweit es geht, die Leute in
Schutz nimmt und gegen die Anklagen der Sozialdemokraten
verteidigt, ist ja natürlich und schön von ihm. So hat er
auch gestern, als der Fall Jhring-Mahlow erwähnt
wurde, uns den Gefallen gethan, das Urtheil des Landgerichts,
welches den Christensen von der Verleumdung freisprach, etwas
in Zweifel zu ziehen. Ich sage, er habe uns den Gefallen ge-
than, weil wir jetzt auch in der Lage sind, oft über Urtheile
von Landgerichten den Kopf zu schütteln, und gern darin von
seiner Seite Unterstützung finden. (Heiterkeit.) Der Herr Mi-
nister hat sich aber eines Irrthums schuldig gemacht, ohne es zu
wissen. Er meinte, das Landgericht sei insofern über den Cha-
rakter des Christensen nicht unterrichtet gewesen, als der letztere
unmittelbar nach der Freisprechung in Haft genommen sei wegen
Vertheilung aufrührerischer Schriften an die sächsische Armee.
Ein Journalist, der gestern den Verhandlungen hier betwohnte,
hat mir nun die Berichtigung, deren Richtigkeit sich leicht kon-
statiren lassen wird, zukommen lassen, daß der Zeuge Christensen
drei Tage später nicht verhaftet, sondern verurtheilt worden ist,
und zum Tode am 12. Oktober, wo die Freisprechung erfolgte,
aus der Haft vorgeführt wurde. Das ist ein großer Unterschied;
das Landgericht war danach über die Verbreitung der Druck-
schriften durch Christensen vollständig unterrichtet und konnte
diese Thatsache bei dem Urtheil über den Charakter Christensen's
mit in Betracht ziehen. Die Beweise für die Unschuld Christen-
sens müssen also völlig stringent gewesen sein, wenn das Gericht
ihn trotzdem doch freisprach und damit den Jhring-Mahlow
wegen der ihm zur Last gelegten Handlungen schuldig sprach.
Ebenso irrte Herr v. Puttkamer in Bezug auf den Zeugen Witt-
kowski, der bereits am 7. Oktober, also drei Tage vor dem
Termin gegen Christensen, wegen Meineides vor demselben Land-
gericht verurtheilt worden ist, und auf dessen Glaubwürdigkeit
das Landgericht sich ebenfalls ein Urtheil bilden konnte. Das
Landgericht hat also mit vollster Kenntniß aller Thatsachen den
Christensen freigesprochen. Herr v. Puttkamer meinte, diese Art
von agents provocateurs seien keine Gentlemen. Das ist eine
Wilde des Ausdrucks, von der ich wünschte, daß sie
auch manchmal gegen andere Parteien zur Anwendung käme.
Eines wird man aber nicht vergessen können, daß diese Nicht-
gentlemen die Hauptzeugen in den Verfolgungen gegen die
Sozialdemokraten sind, daß sie in den Prozessen als maß-
gebende Zeugen dastehen, von den Staatsanwälten als höchst
respectable und unabweisbare Ehrenmänner in den Himmel er-
hoben werden und daß auf ihren Aussagen das Schicksal eines
Angeklagten beruht. Mich hat es gefreut, daß der Vertreter
der sächsischen Regierung mit einem Ton von unerkennbarer
Herzenswärme sich und seine Regierung von den gegen diese
letzte vorgebrachten Beschuldigungen zu rechtfertigen suchte.
Es thut wohl, wenn man den Herren auch in ihren Schluss-
folgerungen nicht bestimmt sehen zu müssen, wie ernst sie der-
artige Anlagen nehmen, und es hat mich gefreut, daß in der
gemüthlichen Unterhaltung, die zwischen dem Vertreter
der sächsischen Regierung und dem sächsischen Vertreter
der Sozialdemokratie stattgefunden hat, eine Art Mensch-
lichkeit vorwaltete, die wir sonst zwischen preussischen
Behörden und ihren Gegnern nicht finden. Ich glaube, daß
der sächsische Vertreter die Ansicht des Herrn v. Puttkamer nicht
theilt, daß jene Justizminister und Staatsanwälte, auf die der
Abgeordnete Singer sich bezog, nur deswegen so gerecht und an-
ständig dachten, weil damals eine mildere und unschuldigere
Zeit gewesen ist. Nein, nicht in der Schärfe der Anwendung
liegt der Unterschied, sondern anderwärts. Die demagogischen
Umtriebe im Beginn der zwanziger Jahre wurden mit derselben
Entrüstung, mit ebenso alarmirenden Reden und Thaten aus-
genommen und die Spioniererei war in derselben Weise aus-
gedehnt. Was die Leute damals anstrebten, ist freilich heute
von den Thatsachen längst übertroffen, und die Sozialdemo-
kratie könnte daraus den Schluß ziehen, daß man einst über ihre
Bestrebungen von heute gerade so urtheilen wird. Dieses
Argument könnte ich nicht bestritten. Wenn also Herr von
Puttkamer nicht in der Spezies der Beamten, sondern in der
Verschiedenheit der Aufregung der Zeiten den Unterschied sieht,
dann irrt er sich. Die Beamten jener Zeit waren nur größer,
als unsere Beamten. Herr von Puttkamer meinte, es
sei zur fixen Idee bei den Sozialdemokraten ge-
worden, daß Alles, was ihnen zur Last gelegt werde, nur
ein Werk der sogenannten agents provocateurs oder
von der Polizei inszenirt sei. Ich glaube nicht, daß so
übertriebene Behauptungen von der Sozialdemokratie
aufgestellt sind, aber daß durch das Treiben, wie es gestern
und früher hier geschildert worden ist, der Schein erweckt wird,
daß viele Dinge, die vielleicht garnicht von der Polizei aus-
gehen, von ihr gemacht seien, läßt sich garnicht leugnen. In
Frankreich unter Ludwig Philipp und im zweiten Kaiserreich
wurde von jedem Attentat immer behauptet, es sei ein Attentat
der Polizei. Wenn man die verdächtigen Subjekte in so aus-
giebigem Maße ihre Arbeit thun läßt, so leistet man der Ver-
muthung den bedauerlichsten Vorstoß, daß die Polizei an den
Thaten schuldig sei, die von anderer Seite ausgehen. Es
fällt dadurch ein solcher falscher Stein nicht bloß in Deutschland,
sondern auch von auswärts auf die deutsche Polizei, denn die
gestrigen Mittheilungen haben gezeigt, daß wir mit diesen
Leuten den fremden Regierungen im höchsten Maße lästig
werden. Nach dieser Richtung möchte ich eine dem Hause
vielleicht nicht bekannte Thatsache, die mir heute zugegangen ist,
mittheilen, daß nämlich der gestern hier beschriebene Polizei-
rath Krüger seit längerer Zeit ständiger Hilfsarbeiter im
Auswärtigen Amte ist. Wenn das auch in der Schweiz bekannt
wird, so darf man sich nicht wundern, wenn der deutschen
Politik von der schweizer Bevölkerung kein Vertrauen entgegen-
gebracht wird. Der Ehre unseres Landes und unserem Ver-
hältnis zu anderen Nationen dienen diese Dinge wächtig nicht.
Wir haben in der Thronrede gehört, daß wir uns in unserer
Politik von christlichen Gesinnungen bestimmen lassen und nicht,
wie andere Nationen, die Nachbarn willkürlich zu überfallen.
Ich könnte allerdings Beispiele für das Gegenheil anführen.
Wenn man sich aber so selbstgenügsam erhebt, dann darf man
auch nicht der Anklage Vorstoß leisten, daß man andere Völker
mit solchen Insektionsstoffen versee, wie die agents provocateurs
sind. Man hat es dem schweizer Polizeikommissar verdacht,
daß er den Herren Singer und Bebel Mittheilungen gemacht
habe. Sein erster Grund dafür wird gewesen sein, daß die Herren
Reichstagsabgeordnete sind. In anderen Ländern besteht
noch die Meinung, daß Abgeordnete des Deutschen
Reichstags einen gewissen Respekt verdienen. Bei den deutschen
Behörden liegt diese Meinung nicht vor. (Heiterkeit.) Manches
gerichte Mitglied von uns wird, wenn es in das Ausland
kommt und auf seiner Karte steht: „Mitglied des Deutschen
Reichstags“ mit Ehren überhäuft, die ihm, wenn es in der
kleinsten Provinzialstadt zu seinem Antkamm kommt, verweigert
werden. Der schweizer Polizeikommissarius hatte aber wahr-
scheinlich noch den anderen sehr nahe liegenden Grund — und
diesen hat Herr v. Puttkamer selbst schon angedeutet, indem er
in seiner Rede davon gesprochen, daß ja die Schweiz der Sitz
aller revolutionären Elemente in Europa sei. Unter dieser An-

klage hat ja die Schweiz von jeher stark zu leiden gehabt.
In letzter Zeit hat es keinen Bundespräsidenten gegeben,
sich nicht befähigt zu rechtfertigen und zu verteidigen,
hätte gegen die auswärtigen Regierungen wegen des
brauches, der von dem Anrecht gemacht worden
Welt und allen christlichen Leuten nicht dadurch einen
erweisen, daß er diese Dinge in das richtige Licht setzt
will gar nicht einmal der Angabe schon jetzt unbeding-
Glauben schenken, daß die Dynamikliste, von der in den
Mittheilungen die Rede ist, durch dieselben Urheber, die
anderen Institutionen den Herren Schröder und Haupt
haben, befördert worden sei. Aber der Umstand schenkt
doch sehr stark substanzirt, daß eben dasselbe Subjekt, das
den Druck der „Freiheit“, eines Blattes, welches in den
Angriffen gegen die Sozialdemokratie Anlaß giebt, in den
besorgt hat, auch das Geld dazu hergegeben hat. Wenn
schweizer Beamter diese Thatsachen entdeckt, wie können
ihm verdenken, daß er die Gelegenheit wahrnimmt, das
Licht zu setzen? Der preussische Minister hat uns gestern
getheilt, er wolle den Reichsanwalt in Kenntniß setzen, was
ihm ungebührlich scheinenden Art der Prozedur eines schweizer
Beamten, um dagegen auf diplomatischem Wege Schritte
thun. Herr v. Helldorf hat es für gut gefunden, daß
Herrn Minister noch zu Hilfe zu kommen. Wir sollen
nicht etwa der Schweiz einen militärischen Krieg er-
Oder etwa den Bollkrieg mit der Schweiz verschärken
leicht erleben wir es, daß infolge des Briefes des
hauptmanns Fischer der Boll auf Rufe und Uhren nach
hinaufgesetzt wird (Rufe rechts: au!); Abg. Bebel: Ich
offiziell daran gedacht worden!) Ich hatte gehofft, die
Bundesvollmächte würde uns auf die Schweiz zu
Mittheilungen machen. In dieser Hoffnung bin ich
täuscht worden. Das Wichtigste und Angenehmste sei
einanderlegungen war, wie gemüthlich es sei, in
spazieren zu geben. (Heiterkeit.) Ich bin ja wahrhaftig
in der Lage, mich besonders zu erwärmen für die
des preussischen Ministers des Innern. Das beruht
Gegenseitigkeit. (Heiterkeit.) Aber ich kann ehrlich
hätte gemüthlich, der preussische Minister hätte sich auch
Dingen gestern besser herausgezogen, als er es gethan
gemeinsamen deutschen Interesse, im Interesse unse-
ritzung, unserer Verwaltung und unseres Rechts.
Es kann ja sein, daß die Sache sich später noch klären
Aber vorerst ist der Eindruck der, daß der erste Schritt
aufserordentlich malk und unzulänglich gewesen ist, was
bedauerlich ist in hohem Maße. Der preussische Minister
nur dadurch herausreden zu können gehofft, daß er
gewisses französisches Blatt, die „Agence libre“, habe die
richtig von diesen Nachschaffungen gebracht. Dies Blatt
Mensch in Frankreich erst genommen. Wir Deutschen
schägen überhaupt trotz unseres Nationalgefühls noch immer
sehr, was jenseits der Bogen vorgeht. In jedem
Roman und Theaterstück erblickt die Kritik wondrous
Wendung in der Kulturgeschichte der Menschheit. Die
libre“ ist wahrscheinlich die Spekulation irgend eines
druckers, der sich durch die unglaublichen Gerüchte
zu erwerben sucht. Als ich zum ersten Mal in deutschen
tungen die Uebertragung aus der „Agence libre“ las,
mir und meinen Freunden, die Sache ist wahrhaftig
rein erfunden. Ich unterdrückte auch meinen
nach der Schweiz um Auskunft zu schreiben. Gestern
ich nun zu meinem Staunen, daß die Sache
nicht so gänzlich aus der Luft gegriffen ist, wie ich für die
lands Ehre wünschte. Deshalb will nun die Regierung
Sozialistengesetz verlängert haben? Auf der einen Seite
wir, das Gesetz ist gut, folglich muß es verlängert werden,
der anderen ist es nicht gut, folglich muß es veräußert
Man weiß wirklich nicht, an wen man sich da halten
Sache wirkt so komisch, wie die Geschichte mit der
von einer anderen Frau einen Topf in beschuldigter
zurückberief. Die Angeklagte antwortete vor Gericht
Mlage ist falsch, denn erstens habe ich von der Frau
einen Topf geliehen, zweitens war er entweiht, als
kam, und drittens habe ich ihn unbeschädigt zurück-
(Große Heiterkeit.) Das ist die Art, wie heute das
den verbündeten Regierungen und ihren Verteidigern
wird. Das Gesetz sollte physische Ausschreitungen und
geistige Ausbreitung der Sozialdemokratie verhindern.
Es nicht erreicht worden. Demreis: das Atom-
den Niederrhein und auf den Volksrecht
Sehr unglücklich hat man sich auf andere Länder
die ein solches Sozialistengesetz nicht haben. Aber
Land besitzt eine so gut organisirte Armee, eine Polizei
gut geschulte Beamten, wie wir, und doch liegt z. B.
15 Mal größer als Deutschland, einer Leberumplung
ausgesetzt und militärisch 20 Mal schwächer, ruhig
in den Schooß von Gesetz und Recht. Oder hat England
den bekannten Ereignissen ein Ausnahmengesetz gemacht
Irland abstrahirt ich, weil dort ganz andere Verhältnisse
schen. Oder hat Belgien ein solches Gesetz gemacht?
Schweiz, dieser bezugzte Sie aller revolutionären
strebungen, aller Aussendlinge der Anarchie, stützt sich
gefunden Sinn seiner Bewohner mit dem Kraftbewußtsein
guten Rechts, unterstützt durch eine ausreichende Polizei,
aller bedenklichen Erscheinungen hat die Schweiz sich
ein Ausnahmengesetz entschieden; sie glaubt,
gehenden Schwierigkeiten ohne ein so tief einschneidendes
Mittel begegnen zu können. Alle Nationen
ohne Ausnahmengesetz erhitzen zu können mit
Ausnahme der starken und auf ihre Stärke
vordringenden deutschen Nation. Nur wir glauben, trotz
Kraftbewußtseins, ohne Ausnahmengesetz nicht bestehen zu
so sieht die Frage heut! Gestern und heute wieder
gehört, daß Anhänger der Vorlage sagen: wir wollen uns
Bestimmungen nicht unser gemeinsames Recht verdrängen
nötig sein würden, wenn wir ein Ausnahmengesetz
wollten. Dazu also erscheint den Herren das gemeine
hoch; aber dann müssen Sie doch auch zugeben, daß
haupt ein Unrecht ist, solche Bestimmungen zu geben,
wird das Recht damit auf alle Fälle. Die Begründung
für das Sozialistengesetz das Verdienst in Anspruch
dehnung der sozialistischen Propaganda auf das
verhindert zu haben, was ich sehr bezweifle. Von wem
das platte Land viel weniger als die Städte genützt
littischen Theorien beizutreten, und dennoch bleibt die
Bevölkerung vor den sozialdemokratischen Theorien
bewahrt. Aber aus welcher Quelle bezieht die Sozial-
bevölkerung ihr Wissen? Aus den kleinen Blättern der
depressions, die alle korrupten Ideen der Sozial-
reproduzieren, die der Landmann bei jeder
kunft bei Souveränität und Lebermödeln, die er
seiner Petroleumlampe leuchtet, wie da in sozialistischer
gezogen wird über das römische Recht, über die freie
und die Macht des Kapitalismus. Gerade diese
schmerie aus der offiziellen, der sog. Revolutions-
daran, wenn den Leuten auf dem Lande der Kopf
verdrückt wird. Auch das, was wir hier positive
nennen, hat vielfach stark sozialistischen Beigeschmack.
über die Unfallversicherung z. heute kein Wort
glaube gern, daß auf diesem Gebiete etwas Ersprieß-
schaffen werden kann, es wäre auch traurig, wenn man
Reich von 50 Millionen das nicht vermöchte, nur
im Verhältnis zu dem, was man sich und Anderen
sprochen hat, wird wenig geleistet, damit werden Sie
demokratie nicht belehren. Meine feste Ueberzeugung
wird dadurch nicht eine einzige Seele aus dem
Sozialdemokratie erlöst. Dazu würde es anderer, durch-

bedürfen, d
Biele aus,
120 M.
der Praxis die
wenn Sie
von Grund aus
sichtlich f
von zwei ver
v. Reich
münden hören
die Herren beneid
von Thron
haben. Herr Hel
doch sehr stark
während Her
hat (Heiter
Angriffen gegen die
gehört hat, auch das
schweizer Beamter diese
ihm verdenken, daß er
Licht zu setzen? Der
getheilt, er wolle den
ihm ungebührlich schei
Beamten, um dagegen
thun. Herr v. Helldorf
Herrn Minister noch zu
nicht etwa der Schweiz
Oder etwa den Bollkri
leicht erleben wir es,
hauptmanns Fischer der
hinaufgesetzt wird (Ruf
offiziell daran gedach
Bundesvollmächte würd
Mittheilungen machen
täuscht worden. Das
einanderlegungen war,
in
spazieren zu geben. (H
in der Lage, mich bes
des preussischen Minis
Gegenseitigkeit. (Heite
hätte gemüthlich, der
Dingen gestern besser
gemeinsamen deutsche
ritzung, unserer Verwa
Es kann ja sein, daß
Aber vorerst ist der E
aufserordentlich malk
bedauerlich ist in hoh
nur dadurch herausred
gewisses französisches
richtig von diesen Nach
Mensch in Frankreich
schägen überhaupt tro
sehr, was jenseits der
Roman und Theaterst
Wendung in der Kultu
libre“ ist wahrscheinli
druckers, der sich dur
zu erwerben sucht. Al
tungen die Uebertragu
mir und meinen Freun
rein erfunden. Ich un
nach der Schweiz um
ich nun zu meinem St
nicht so gänzlich aus
lands Ehre wünschte.
Sozialistengesetz verl
wir, das Gesetz ist gu
der anderen ist es nich
Man weiß wirklich ni
Sache wirkt so komisch
von einer anderen Fra
zurückberief. Die Ang
Mlage ist falsch, denn
einen Topf geliehen, z
kam, und drittens hab
den verbündeten Reg
wird. Das Gesetz soll
geistige Ausbreitung
Es nicht erreicht wor
demreis: das Atom-
den Niederrhein und
Sehr unglücklich hat
die ein solches Sozial
Land besitzt eine so g
gut geschulte Beamte
15 Mal größer als D
ausgesetzt und militä
in den Schooß von G
den bekannten Ereign
Irland abstrahirt ich
schen. Oder hat Belg
Schweiz, dieser bezug
strebungen, aller Aus
gefunden Sinn seiner
guten Rechts, unterstüt
aller bedenklichen E
ein Ausnahmengesetz
gehenden Schwierigke
Mittel begegnen zu k
Alle Nationen
ohne Ausnahmengesetz
Ausnahme der stark
vordringenden deut
Kraftbewußtseins, oh
so sieht die Frage he
gehört, daß Anhänger
Bestimmungen nicht
nötig sein würden, w
wollten. Dazu also e
hoch; aber dann müs
haupt ein Unrecht ist
wird das Recht dam
für das Sozialistenge
dehnung der sozialis
verhindert zu haben,
das platte Land viel
littischen Theorien b
Bevölkerung vor den
bewahrt. Aber aus we
bevölkerung ihr Wissen
depressions, die alle k
reproduzieren, die de
kunft bei Souveränit
seiner Petroleumlampe
gezogen wird über d
und die Macht des K
schmerie aus der offi
daran, wenn den Leu
verdrückt wird. Auc
nennen, hat vielfach
über die Unfallversic
glaube gern, daß au
schaffen werden kann
Reich von 50 Millio
im Verhältnis zu de
sprochen hat, wird w
demokratie nicht be
wird dadurch nicht
Sozialdemokratie erlö

leiden bedürfen, denn die Sozialdemokratie geht auf ganz andere Ziele aus, als das etwa ein 70jähriger Arbeiter eine Rente von 120 M. jährlich erhalten soll. Sie werden niemals die Praxis die Ausbreitung der Sozialdemokratie hindern können, wenn Sie derselben in der Theorie Vorschub leisten, von Grund aus nähren durch Dinge, die der sozialistischen Idee so ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. (Sehr wahr!)

Von zwei verehrten Mitgliedern des Hauses, den Herren Heiler und v. Kleist-Regow, haben wir ganz sozialistische Ideen gehört und mit einem Schwunge der Beredsamkeit, um die Herren beneiden könnte; beide Männer, sonst die treuesten Anhänger von Thron und Altar, haben ganz sozialistisch geurtheilt. Herr Heiler stand mehr auf dem Standpunkt von Heiler, während Herr v. Kleist-Regow sich mehr mit Laßalle befaßt hat. (Heiterkeit.) Da haben wir gehört, wie durch das unglückliche Kapital die Tochter des Proletariats zur Prostituirten getrieben wird und wie alles Heil dem Handwerk zugeführt werden könnte, indem man es vom Kapital befreit — wie Mörkos, den Dolch im Gewande — (Heiterkeit) — so haben wir so vieles der Art gehört, daß ich glaube: Wenn man die Protokolle der St. Galler Versammlung die Namen Heiler und v. Kleist-Regow und der Genosse von Kleist-Regow, so würde kaum jemand die Verwechslung bemerken. Da dürfen Sie sich über die Verbreitung sozialistischer Theorien freilich nicht wundern, auch nicht wundern, wenn Sie mehr und mehr zu der Konsequenz gedrängt werden, die Hand in der Hand der Behörden zu schärken, denn je mehr Sie von unten das Feuer schüren, um so mehr sind Sie bemüht, denen die Hände zu fesseln, die dem Umsturz des Feuers wehren wollen. Der Geist, der sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, wird auch in demselben Maße wachst die Gefahr einer Aufregung; in demselben Maße müssen aber auch Sie die einschränken, um diesen Geist niederzubalzen. Der Reichskanzler hat einmal in einer geistreichen Wendung gesagt, der Fortschritt sei die Vorfrucht der Sozialdemokratie. Das liegt eben so viel oder eben so wenig Wahrheit wie in dem Paradoxon; richtig ist nämlich, daß die Freiheit und der Sozialismus eine gewisse Verwandtschaft haben. Der Sozialismus ist die Tochter der Freiheit, aber die missthatene Freiheit, er aber nimmt sie schlingend in seine Arme und sucht sie zu verwenden gegen die Mutter. Nehmen Sie die Entfaltung der sozialistischen Idee von den älteren Zeiten bis zu uns, so werden Sie überall der Vorstellung begegnen, daß die soziale Idee von Freiheit und Gleichheit nicht ausreicht, um die soziale Gerechtigkeit zu begründen, sondern daß die praktische Handlung erst erlärmt werden muß. Meine Herren, wir dürfen uns rühmen, daß wir von jeher die entschiedensten Anhänger der Sozialdemokratie gewesen sind. (Abg. v. Kardorff: Bei den Wahlen nicht!) Bei den Wahlen geht jeder von uns mit dem Bewußtsein, daß er ihm seine Stimme gibt, und wenn Sie mir eine andere Partei nachweisen, die einen Sozialdemokraten mit einem Stimmsettel zurückgewiesen hat? (Heiterkeit.) Gerade bei den Wahlen, Herr von Kardorff, hat uns eine weite Kluft von den Sozialdemokraten, vor allem, daß ich ein hartgeottener Sozialdemokrat bin. Uebrigens muß ich bemerken, daß in den letzten Jahren die sehr ehrenwerthe Stadt Chemnitz der Hauptstadt des Bismarckismus geworden ist, so daß ich mich eigentlich nicht Bismarckianer nennen. (Heiterkeit.) Ich sage das ausdrücklich, weil Herr v. Kardorff, der mich noch reden zu wollen scheint, wohl ausführen wird, daß die Goldwährung schuld seien, daß das Sozialisten-Verhalten hat verlassen werden müssen. (Heiterkeit. Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!) Auf die beantragten Verschärfungen will ich nicht eingehen, und nur eine kurze Bemerkung über die Verhältnisse mit gestalten, deren Einführung der Vorlage ihren eigentlichen Charakter giebt. Geschichtlich hat sich die Verhängung des Surrogat der Todesstrafe entwickelt, man wollte die Todesstrafe lassen, durch Entfernung sich dem Vollzuge der Todesstrafe zu entziehen; nach allem deutschen Wesen ist die Verhängung der Todesstrafe gleichwertig zu erachten. Diefem ihrem Charakter nach kann die Verbannung auch nur als ganz besonders schwere, eigentlich todswürdige Verbrechen angesehen werden. Hier aber soll jemand, der einer geheimen Verhängung angehört hat — ein sehr dehnbarer Begriff — der Verbannung verfallen, die von einer Verhängungsbehörde ausgesprochen werden kann, aus dem jetzt in der Reichsverfassung das folgende Motiv: Sobald Du etwas thust, was mir nicht gefällt, so sage ich: ich bin die Nation, Du handelst antimoralisch. So sagen die Herren: Du Sozialdemokrat verleugnest die Nation, also hat der Staat das Recht, Dich auch zu verbannen! Das ist eine Auffassung, bei der es eigentlich nur darauf ankommt, wer gerade die Gewalt hat, der Standpunkt des französischen Absolutismus, der jetzt wieder modern ist: Ketat est moi! Ja, meine Herren, diesen Standpunkt nimmt heute jeder Fabrikant von Dachpappe oder Schuhsohlen an; er will einen höheren Zoll auf sein Sohlleder haben, er will die nationale Interesse verlangen, daß die Leute mein Sohlleder theurer bezahlen, das liegt im Interesse der Nation, die Nation bin ich! Nein, meine Herren, im Schooß der Nation hat jeder das Recht, hier nicht nur zu leben und zu ernähren, sondern auch seinen politischen Belangen nachzugehen; und so lange er sich nicht verweigert an Autoritäten, an Gesetz und Recht, hat niemand das Recht, ihm zuzusetzen. Wie es ein betrieblendes Zeichen aus dem Reich ist, daß vielfach Angriffe auf Klassen, auf Klassen, während doch nur Eigennutz und Selbstsucht das leitende Motiv sind, so ist es gleichfalls bedauerlich, daß das Schlagwort „nationale Interessen, nationale Zwecke“ so vielfach mißbraucht wird. Weshalb sind denn die Regierungen dazu gekommen, uns die Ausweisung vorzuschlagen? Einfach, um die Zukunft unmöglich zu machen, daß sozialdemokratische Regierungen fortan im Reichstag erscheinen können, man will den dem Rande des Reichstages gebürt, daß es ihm ganz unmöglich sei, wenn selbst ein drittes Duzend Sozialdemokraten im Reichstag erscheinen; jetzt scheint man darüber anders zu urtheilen. Ich halte es freilich nach wie vor für gut und nützlich, die sozialdemokratischen Irthümer hier öffentlich und frei zu entwickeln und bekämpft werden können; ich würde es für ein Verbrechen halten, wenn hier die Arbeitergesetzgebung, Alters- und Invalidengesetz erörtern müßten, ohne daß die sozialdemokratische Kritik zum Worte gelangen könnte. Gerade diese Stelle hier im Reichstage darf ihr nicht verstimmt werden. Sollte zur Vorbereitung der Vorlage eine Kommission eingesetzt werden, so würde ich in meiner Partei dahin wirken, daß ein sozialdemokratisches Mitglied in diese Kommission gelangt. Niemand vermag die Ungeheuerlichkeiten vorauszusagen, die eintreten können, wenn durch Aufhebung des Gesetzes das sozialistische Agitation wieder weit offen steht; ich verheißne mich der Erkenntniß der schweren Verantwortlichkeit, die auf jedem Abgeordneten lastet, der gegen die Verhängung stimmt; aber dennoch, wenn ich vor die Wahl gestellt bin, zwischen dieser Verantwortlichkeit und der anderen, für die Fortdauer eines solchen Gesetzes zu stimmen mit allen seinen Verantwortlichkeiten, welche es zur Folge haben kann und gebiert, so entscheide ich mich danach für die Aufhebung. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer: Die persönlichen Provokationen des Herrn Kardorffs kann ich nicht ohne sofortige Erwiderung lassen. Die letzten allgemeinen politischen Ausführungen des Herrn Bamberger waren der Ausdruck des äußersten politischen Pessimismus, in den er sich verannt hat, seitdem die Dinge nicht mehr nach seinen Anschauungen gehen. (Sehr richtig! rechts.) Mit einem gewissen innerlichen Unmuth hat sich die Verfassung unserer neuen, unter den Auspizien der ver-

bündeten Regierungen eingeleiteten sozialpolitischen Gesetzgebung erfüllt, es war eine völlige Verflüchtigung (Zustimmung rechts), denn sachliche Gründe dagegen habe ich nicht gehört. Es war eine Provokation, um nicht zu sagen Beleidigung, zweier Mitglieder des Hauses, die er mit einem Complimentsprung schloß, um die Heiterkeit des Hauses zu erregen, und dann, wie es in gewissen Volalen Mode ist, mit einem förmlichen Lächeln den Beifall des Publikums einzuholen. (Sehr gut! rechts.) Einen so ersten Gegenstand, der Se. Majestät den Kaiser, die verbündeten Regierungen und die ganze Nation eingehend beschäftigt, mit solchen Phrasen abzufertigen, ist nicht gerechtfertigt. (Unruhe links. Abg. Richter: Selber Vrasen! Schwärzerei! Abg. Kropatschek: Immer der freche Richter!) Was Herr Bamberger sonst vorbrachte, war herzlich wenig, er wies uns darauf hin, daß er bereits dreimal die Gründe dargelegt habe, weshalb er nicht für das Gesetz stimmen könne. Ich habe den Eindruck gewonnen, als wollte er Schritt für Schritt den Sozialdemokraten selbunden. Vielleicht hat ihn dabei das Bedürfnis geleitet, seine unerhörte Schwelgerei, die er bei diesem Gesetz gemacht hat, zu verschleiern. Wenn man vor 10 Jahren mit einem wahren Feuerer, wie er, für dieses Gesetz eingetreten ist, und jetzt keine Gründe für die Ablehnung hat, ist man natürlich in Verlegenheit. Als tiefer liegendes Motiv seiner heutigen Haltung kann man wohl ein bösen Wahlpolitiker ansehen. (Abg. Bebel: Natürlich!) Die freisinnige Partei ist in eine so vollständige Abhängigkeit von der Sozialdemokratie gerathen (Nachen links; sehr richtig! rechts), daß sie etwas zu deren Unterthänigkeit thun muß. Es ist notorisch: ein Winkel des Herrn Bebel, und ein Theil der deutschfreisinnigen Mandate verschwindet in der Versenkung. (Gelächter links, Beifall rechts.) Die Hälfte ihrer Stipe verdankt die deutschfreisinnige Partei der Gönnerschaft der Sozialdemokraten. Sie macht den Eindruck eines Baumes, dem der Windstoß die letzten Blätter abstreifen droht und der dann völlig kahl dasteht. Das ist eine ganz bekannte Thatsache. (Widerspruch links. Abg. Richter: Was sind Sie denn ohne den Reichskanzler?) Auf diesen Zwischenruf ein paar Worte! Ich bin ja gewohnt, fast in jeder Rede des Abg. Richter kommen die obligaten Invektiven gegen irgend einen Minister vor. Das ist wie ein nothwendiges Naturereigniß, dem man sich nicht entziehen kann. Wenn Herr Richter aber meine Stellung zum Herrn Reichskanzler kennen lernen will, so kann ich ihm sagen: Ich habe keinen anderen Ehrgeiz, als den der wirksamen, treuen Hilfe der monarchisch-nationalen Politik des Herrn Reichskanzlers. Es fällt mir durchaus nicht ein, mich in die Rolle eines großen, selbstständigen Staatsmannes zu verlegen, wie der Premierminister irgend eines Reichs, dazu ist meine Natur viel zu bescheiden angelegt. Aber das ist allerdings meine Ueberzeugung, daß es für jeden deutschen Patriot, namentlich wenn er Beamter ist, eine hohe Ehre ist, an der Seite des Herrn Reichskanzlers zu stehen, und möge Gott ihm uns noch recht lange erhalten, ich werde immer fortfahren, an seiner Seite zu stehen. (Lebhafter Beifall rechts. Abg. Richter: Keine selbstständige Bedeutung!) Herr Bamberger hat heute die Kapitulation vor der Revolution mit einigen leicht gemauerten Worten angetreten, die ich von einem ersten Politiker nicht erwartet hätte, indem er am Schluß sagte, er wolle gern die Verantwortung für die Aufhebung des Sozialistengesetzes übernehmen, selbst auf die daraus entstehenden Gefahren hin. Das heißt doch, mit großer Leichtigkeit — Leichtfertigkeit ist ja wohl kein parlamentarischer Ausdruck — über eine zum Schutze der Nation nothwendige Maßregel hinweggehen. Man sagt ich schlage vor und werde noch über das Gesetz affordiren. Ich habe kein kaufmännisches Geschäft, das liegt vielleicht dem Abg. Bamberger näher. Ich affordire nicht, und wenn er sagt, es sei mir nicht ernst mit der Vertheidigung der Vorlage, so irt er ganz entschieden. Ich verweigere mich ganz entschieden dagegen, daß ich die Fahne bereits wieder eingezogen habe. Die Vorlage beruht auf dem wohlwollenden, nahezu einstimmigen Beschluß der Regierung. Wir können ruhig abwarten, was der Reichstag beschließt und uns dann darüber entscheiden. Herr Bamberger meinte, es müsse jetzt entschieden werden, ob wir das Gesetz permanent machen wollen, er wolle es nicht, denn die Ursachen, aus denen es gegeben sei, seien fortgefallen. Die Ursachen sind nicht fortgefallen, sondern in den Hintergrund getreten, weil eben das Gesetz der Sozialdemokratie eine gemäßigtere Haltung aufgezwungen hat. In dem Moment, wo das Gesetz aufgegeben wird, werden die Ursachen wieder ausleben. Sobald die Ursachen erloschen sind, werden die verbündeten Regierungen zuerst auf das Gesetz verzichten. Der Ton der Rede des Abg. Bamberger unterschied sich von dem, den gestern der sozialdemokratische Redner anschlug, nur in einem Punkte. Herr Bamberger hat eine beneidenswerthe Meisterschaft darin, seine Giftspillen verdundert zu geben. Man hört von ihm nie ein beleidigendes Wort, aber wenn man sich die Gesamtheit seiner Ausführungen vergegenwärtigt, so treffen diese Giftspillen härter als die Keulenschläge der Anderen. Das ist ja ein Kompliment für sein Talent, aber nachmachen möchte ich es ihm doch nicht. Obwohl die Affäre Hring-Rahlow schon so breit getreten und ausgebauscht ist, muß ich doch noch einmal darauf zurückkommen. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen angestellten und vereidigten Beamten, wie Hring ist, und zwischen den übrigen Agenten der Polizei. Ich habe nur meine Pflicht gethan, wenn ich einem königl. preussischen Beamten, dem seine Vorgesetzten nach Jahre langer Thätigkeit ein unbedingt lobendes Zeugniß ausgestellt haben, so lange Glauben schenke, bis durch das Gericht mit Evidenz das Gegentheil erklärt ist. Herr Bamberger meinte, das Gericht habe von der Verurtheilung Christensens schon Kenntniß gehabt. Das war nicht der Fall. Herr Christensen war allerdings verhaftet und ist aus Plauen hierher zur Verhandlung geführt worden; aber er ist erst drei Tage später verurtheilt worden, hätte das Berliner Gericht die drei Tage später gerichtlich festgestellten Thatsachen gekannt, so hätte es ihn auch hier nicht freigesprochen. Das Urtheil über den Bosener Prozeß wird am 30. d. M. verkündet werden und erklären, ob dem Manne Glauben geschenkt werden kann oder nicht. Der betreffende Staatsanwalt hat seinerseits die Anklagen des Beamten als völlig glaubwürdig anerkannt und deshalb so schwere Strafen beantragt. Die schweizerischen Vorgänge habe ich mit einem gewissen Interesse verfolgt, aber hieraus eine so tragische Konstellation entwickeln zu wollen, die die Ehre der deutschen Verwaltung angreifen und schädigen, ist doch eine sehr kolossale Uebertreibung, wie ich dies nicht erwarten konnte. Ich habe als Chef der preussischen Polizeiverwaltung die Pflicht, Alles zu thun, was nützlich und möglich ist, um Ruhe und Ordnung im Staate zu erhalten, und kann deshalb auf das Recht, mich auch außergewöhnlicher und im bürgerlichen Leben nicht gewohnter Mittel zu bedienen, unter keinen Umständen verzichten. Wer mir das bestrittet, legt mir eine furchtbare Verantwortung auf und nimmt mir gleichzeitig die Mittel, der Verantwortung gerecht zu werden. Das ist die einzige Entschuldigung für das, was man geheime Pollenagenten nennt. Denken Sie, ein Ministerium irgend eines Kulturstaates ohne diese Mittel, so 12 Stunden aufrecht zu erhalten. Was aber mit der öffentlichen Moral nicht vereinbar ist, ist jedes Mittel, welches durch Anreizung zu Verbrechen die Möglichkeit zur Anwendung drafonischer Strafen schafft. Alle Instruktionen an unsere Beamten enthalten die Klausel, niemals etwas zu thun, was auch nur zu einem solchen Verdacht Veranlassung geben könnte. Wenn nun in der Schweiz in einem für mich unkontrollbaren Gebiete gewisse Organe in Thätigkeit gesetzt werden, welche gerade nicht zur ehrenwerthen Aikse der Menschheit gehören — die meisten sind ehrentheueren Sozialdemokraten oder Anarchisten gewesen (Heiterkeit rechts) —, so lehne ich entschieden jede Verantwortung

dafür ab. Dazu habe ich vollkommen das Recht (Unruhe links; sehr richtig! rechts), selbst dann, wenn solche Behauptungen bewiesen werden sollten. Sobald ein mir untergeordneter Beamter ein solches Organ mißbraucht, bin ich der erste, der mit größter Strenge dagegen einschreitet. So lange ein solcher Vorwurf nicht erhoben wird, gehen mich diese Dinge nichts an. (Zuruf links: Der Zeuge Dorisch lebt noch.) Ja, und der Polizeirath Kumpff ist unter den Dolchen gefallen, für deren Schleifung ich den Abg. Bebel indirekt verantwortlich mache. (Bewegung.) Wenn Herr Bamberger sagt, die arme Schweiz sei jetzt ganz außer sich, daß sie mit solchen Agenten belastet werde, so ist die Schweiz selbst daran Schuld. Sie hat selbst sich diesen Stoff angeeignet. Wir haben die Leute nicht hingeschickt, und die schweizerische Regierung thäte gut, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob sie nicht die Krapottin und Genossen fernhalten sollte. Alle diese Leute denken unter den Augen der Regierung an nichts Anderes, als die Ruhe und Ordnung der benachbarten Staaten zu bedrohen. Das „Journal de Genève“, das allerdings das Unglück hat, ein konservatives Blatt zu sein, erkennt selbst an, daß es eine Schmach und Schande für die Schweiz sei, daß sie sich mit diesen revolutionären Agitatoren belastet habe, deren sie jetzt nicht mehr Herr werde, und daß das Recht der anderen Regierungen anzuerkennen sei, darüber Beschwerde zu führen. Wie kommt denn der Abg. Bamberger dazu, hier einen verdienten und talentvollen und sehr wirksamen Beamten der preussischen Verwaltung so zu kritisieren? Er sagt, der Polizeidirektor Krüger sei der Urheber aller dieser Untriebe (Abg. Bamberger: Habe ich gar nicht gesagt!) In einem Brief wird Herr Bamberger mitgetheilt, der Mann sei sogar ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt. Das sieht schon im Handbuch des Deutschen Reichs. Herr Bamberger hätte sich also die Mühe ersparen können, einen Brief darüber zu erstarbieren. (Sehr gut! Heiterkeit rechts.) Das stellt Herr Bamberger also als eine bedeutungsvolle und interessante Thatsache dar. Es scheint ihm nicht mit der Ehre des Deutschen Reichs vereinbar zu sein, wenn ein solcher verdächtiger Mann im Auswärtigen Amt sei. Dagegen protestire ich mit aller Entschiedenheit und Kraft meiner Stellung. Der Herr Abgeordnete Bamberger hat kein Recht dazu, er hat ja keine Ahnung, welche Pflichten dieser Beamte ausübt. Wenn er wirklich die Thätigkeit dieses Beamten beurtheilen könnte, würde er der deutschen Regierung dazu Glück wünschen, daß sie im Besitz eines so vortrefflichen, klugen und umsichtigen Mannes ist. Es ist jetzt aber Mode, die unglückliche Polizei als ein gemeinlichliches Institut hinzustellen. (Heiterkeit rechts. Abg. Bamberger: Das habe ich nicht gesagt. Der Herr Minister legt mir lauter Worte in den Mund, die ich nicht gesagt habe.) Der Abg. Bamberger hat den Polizeidirektor Krüger in die Debatte gezogen in der Absicht, es dem Hause als eine interessante, bedeutungsvolle Thatsache hinzustellen, daß er im Auswärtigen Amt sei. Ferner hat Abg. Bamberger gesagt, ich hätte die geheimen Organe, deren sich die Polizei bediene, nicht gerade als Gentlemen bezeichnet. Da hat mir der Abgeordnete Worte in den Mund gebracht, die ich nicht gebracht habe. Ich habe von den agents provocateurs gesprochen; solcher bedienen wir uns aber nicht. Einen solchen Mann bezeichne ich einfach als einen Schuft. Ich bin in meinem Gewissen vollkommen beruhigt und kann es mir nicht gefallen lassen, hier angegriffen zu werden wegen Dinge, für welche ich keine Verantwortung übernehmen kann. Der Herr Abg. Bamberger hätte besser gethan, seiner heutigen Aeußerungen sich zu enthalten. (Sehr richtig! rechts.) Wenn ich meine Stellung so wechelte, würde ich meine Stimme abgeben und mich im Uebrigen still verhalten. (Heiterkeit rechts.) Vor zehn Jahren war gerade Herr Bamberger der Wortführer, der erklärte: Die Situation ist verhängnisvoll, und wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß die Sozialdemokraten auf eine Katastrophe hindrängen, und wenn wir den Katastrophen nicht entgegen können, so thun wir besser, wir schlagen vor der Katastrophe auf die Sozialdemokraten los, als daß wir nach der Katastrophe sie mit Blut und Eisen bekämpfen. Seitdem sind aber keine Umstände eingetreten, welche ein Abgehen von diesem Standpunkt rechtfertigen. Nun hat Herr Bamberger mit Empase erklärt: Für ein solches Expatirungsgesetz zu stimmen, ist unerhört, und muß die tiefste Entrüstung hervorgerufen. Der Abg. Bamberger hat aber für das Expatirungsgesetz der Geistlichen gestimmt. (Hört, hört! rechts. Abg. Windthorst: Das haben die Herren rechts auch gethan!)

Abg. v. Marquardsen: Der Fall Hring-Rahlow hat vor zwei Jahren hier seinen Anfang genommen und ich habe damals diese Angelegenheit gemüthlich für den Fall, daß die erhobenen Beschuldigungen sich als wahr erweisen sollten. Ich werde demgemäß abwarten haben, wie die thatsächlichen Erhebungen ausfallen, und bis dahin mein Urtheil suspendiren. Was den neuen Vorfall in der Schweiz betrifft, so ergiebt er das traurige Faktum, daß gegen solche Verbrecher und Verbrecher der Staat alle Mittel der Abwehr gebrauchen muß, welche sittlich zulässig sind; es werden Werkzeuge sehr zweifelhafter Natur sein, mit denen dieser Kampf geführt werden muß. Insofern sich die Thätigkeit der Regierung bezüglich dieser Aufgaben — denen sich keine Regierung der Welt entziehen kann — in den Schranken hält, welche der Minister gestiftet und heute bezeichnet hat, halte ich solche Thätigkeit für traurig aber nothwendig. Was darüber hinausgeht, wie die Benutzung von agents provocateurs, darüber ist jedes noch so harte Urtheil gerechtfertigt. Insofern sich Herr Bambergers Argumentation hiergegen richtet, hat sie meine vollste Zustimmung. Eine solche Beschuldigung wird allerdings auch durch den Polizeihauptmann Fischer von Zürich in dem letzten Satz seiner Jurisprudenz erhoben, wo er zu wissen erklärt, daß Särdeur die Arbeiter in den Versammlungen erbit, aufgebracht, sie auf den Weg der Gewalt als den eigentlichen Weg zur Rettung verwiesen und zur Propaganda der That aufgefordert hat. Wenn das bewiesen wird, so ist der, der es gethan hat, nach dem Ausdruck des Ministers selbst ein Schuft, und diese Art und Weise der Verbindung des preussischen Staates mit einem solchen Organ muß abgestellt werden. Nun hat Herr Bamberger 1878 selber das Gesetz angenommen, es auch werthvoll verbessert und mitgeholfen, ihm diejenige Gestalt zu geben, welche er damals gewonnen und bis heute, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Verbesserung, behalten hat. Er irt sich aber darin, daß er nur einmal für das Gesetz gestimmt zu haben meint; er hat auch 1880 mit mir und allen anderen Nationalliberalen, mit einziger Ausnahme von Vester, für die Verlängerung bis 1884 gestimmt, ist also für die Geltung des Gesetzes von 1878 bis 1884 verantwortlich. Auch noch 1884 hat ein großer Theil seiner damaligen politischen Freunde ebenfalls mit uns für eine weitere Verlängerung gestimmt. Wenn es also möglich war, daß noch 1884 unmittelbare Parteigenossen von ihm für diese Verlängerung stimmten, dann muß es doch mit dem Gesetz in seinen Grundzügen so schlimm nicht stehen, wie es nach seiner heutigen Beurtheilung scheinen könnte. Allen übrigen zivilisirten Ländern stellte er heute das unglückliche Deutschland gegenüber, wo Recht und Freiheit eigentlich nicht mehr zu finden sei; dabei sprach er nicht von den Zuständen, wie sie nach Ausnahme der Verschärfungen im Reich entstehen würden, sondern von dem heute geltenden Gesetz. Zu anderer Zeit hat Herr Bamberger die Sache ganz anders angesehen. Ich gebe völlig zu, daß man aus einer Reihe von Gründen seine Meinung ändern kann, aber man kann nicht, ohne daß diejenigen, welche auch heute noch seiner früheren Meinung sind, das Recht haben, sich darauf zu beziehen, dieser früheren Meinung ein so schroffes Dementi geben, wie er es heute gethan hat. Für diejenigen, die mit mir das Gesetz noch für vertheidigbar halten und noch einige Jahre damit haufen wollen, beziehe ich mich auf die Ausführungen zu Gunsten des Gesetzes, die Herr Bamberger 1878 gemacht hat.

und auf Grund deren ich für die Fortdauer des Gesetzes stimmen werde. Die Aufgabe, die er mir zuschieben wollte, in die Kritik der Verschärfungen einzugehen, hat er ja schon selber namentlich bezüglich der Expropriation in einer meiner Uebersetzungen vollkommen entsprechend Weise vorweggenommen; er hat also selber schon den Todten todgeschlagen. Die Hauptsache aber bleibt die große Frage der Expropriation, und da muß ich in Uebereinstimmung mit Bamberger die Analogie mit dem für die Geistlichen erlassenen Gesetz zurückweisen, wie ich denn auch die Zulässigkeit der Berufung auf die frühere Verbannung als Strafe für politische Vergehen nicht zugeben kann. In früheren Zeiten fand der in die Verbannung Geschickte überall in Europa und auch in Amerika Orte, wo man ihn gerne aufnahm, wo er auch mit seinen Ansichten ein guter Staatsbürger werden konnte. Aber nach der Auffassung der verbündeten Regierungen in dieser Frage ist ja diese ganze Richtung ein steter Kampf gegen die bestehende staatliche Rechtsordnung, ein Kampf gegen die Institutionen, welche in allen Kulturländern bis jetzt noch bestehen und sich auch ihrer Haut wehren werden. Nun wollen Sie diese Leute über die Grenze schieben und den anderen Staaten zuschieben. Das ist mit dem modernen Völkerecht nicht in Einklang zu bringen. Sie mühen damit den anderen Staaten etwas zu, was Sie ihnen nicht zumuthen dürfen, woraus mit vollem Rechte völkerechtliche Konflikte zu befürchten sind. Wünschen andere Parteien Kommissionsberatungen, so können wir uns dafür erklären. Die Freunde der Verschärfung werden dann ihre Argumente nochmals vorbringen, und wenn sie uns nicht befehlen, so können wir ja ihre Auseinandersetzungen des Weiteren entgegennehmen. Vielleicht bringt dann auch Herr Windthorst seine Milderungsvorschläge wieder ein. Es soll mir nicht darauf ankommen. Qualen wir uns denn weiter. (Beifall links.)

Ein Verlagsantrag des Abg. Magdajnski wird darauf abgelehnt.

Abg. v. Rosciolski: Wir werden der Regierung immer zur Seite stehen, so lange sie die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Boden der allgemeinen Gesetzgebung erstrebt; keinen Schritt weiter folgen wir ihr, denn die Krone könnte gefährlicher sein als das Uebel selbst. Selbst wenn wir die Berechtigung einer Ausnahmemaßregel anerkennen würden, könnten wir nicht dafür stimmen, so lange die Regierung in Rosen selbst die Sozialdemokratie fördert und entwickelt, indem sie das nationale Bewußtsein untergräbt — freilich, um ein anderes an seine Stelle zu setzen, aber die Regierung arbeitet damit nur der Sozialdemokratie in die Hände. Die Regierung verdrängt den Völkern den Zugang zu allen Ämtern und Stellen und drückt sie dadurch zum Proletariat herab. Die Regierung erzeugt die Unzufriedenheit auf allen Gebieten des öffentlichen und kirchlichen Lebens und auch in der Schule durch die Unterdrückung der Muttersprache; sie entzieht den Kindern den gesegneten Einfluß der Weisung und treibt sie der Unmuthsarmee zu. Durch die Ausweisungen werden die Begriffe von Recht und Unrecht verwirrt. Durch die Verletzungen feierlicher Versprechungen wird das monarchische Prinzip untergraben. Wir selbst leiden unter Ausnahmefällen, wir haben sie durchloftet und wünschen sie keinem Anderen. Man wird uns entgegenhalten, daß wir gegen das Gesetz nur stimmen, weil es das Reich kräftigen und in seinem Bestande befestigen soll. Wenn das von den westlichen Provinzen behauptet würde, so könnte das einen Schein von Wahrscheinlichkeit haben. Bei uns trifft das nicht zu. Wir haben gar keine Lust, von dem Regen unter die Traufe zu kommen. Ich glaube sogar, daß wir unter den obwaltenden Verhältnissen eher jeden Grund haben, an der äußeren und inneren Kräftigung des Reichs mitzuarbeiten, so sehr uns die Mitarbeiterschaft verleidet wird. Wir stimmen also gegen das Sozialistengesetz, wie gegen jede Verschärfung, erstens weil wir prinzipiell gegen jede Ausnahmelegislation sind, zweitens weil wir der Regierung mit Rücksicht auf das, was sie bei uns unternimmt, die Kompetenz dieser Maßregel verweigern müssen, und drittens weil wir die christlichen Satzungen nicht bloß anerkennen und bekennen, sondern auch stets befolgen.

Ein Verlagsantrag wird hierauf angenommen.
Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Sozialistengesetz.)

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 28. Januar, 12 Uhr.

Am Ministerische: Finanzminister v. Scholz und Kommissarien.
Nach unerheblicher Debatte wird der Gesetzentwurf, betreffend den Erlaß der Wittwen- und Waisengeldbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten, an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Der Rechenschaftsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes, betreffend die Konsolidation preussischer Staatsanleihen, wird darauf durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt.

Der Nachweis über die Verwendung des außerordentlichen Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung wird dann der Budgetkommission überwiesen.
Schließlich erledigte das Haus in erster und zweiter Beratung die Gesetzentwürfe, betr. den Rechtszustand einiger vom Fürstenthum Lippe-Deimold an Preußen abgetretener Gebietstheile und betr. die Einrichtung von Rehrbeitsstellen für Schornsteinfeger.

Schluß 1½ Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (Staatsberatung).

Kleine Mittheilungen.

Stuttgart, 25. Januar. Ein merkwürdiger Fall von Scheintodt erregt hier große Sensation. Heute Mittag 2 Uhr sollte eine Frau von 34 Jahren, welche am Schlagfluß verfallen war, beerdigt werden. Schon waren, wie der „Frl.“ geschrieben wird, die Sargträger am Grab und erwarteten die Ankunft des Leichnages, als dieselben von der Mittheilung überrascht wurden, daß die Beerdigung nicht stattfinden werde, da die Verstorbene wieder zum Leben erwacht sei. In der That hat die Scheintodte, als auf Wunsch einer Verwandten der Sarg geöffnet wurde, zu atmen und sich zu bewegen begonnen. Zur Zeit hat sie jedoch ihr Bewußtsein noch nicht erlangt.

Münster, 24. Januar. (Quecksilbervergiftung.) Sämmtliche Hürdenarbeiter der hiesigen weltbekannten Zinnfigurenfabrik erkrankten an einer Quecksilbervergiftung. Es war der Fabrik verfallenes englisches Zinn geliefert worden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Preßburg, 24. Januar. Ueber die bereits angezeigte Explosion in der erst voriges Jahr eröffneten Jundorfer Dynamitfabrik werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Explosion erfolgte in der sogenannten „Apfelsfabrikations-Abtheilung“, wo etwa zwanzig junge Mädchen beschäftigt sind. Mithilich erfolgte ein donnerähnlicher Knack, das ganze Gebäude ging in Trümmer; drei Jundorfer Mädchen, 13, 16 und 17 Jahre alt, wurden buchstäblich zerstückt, andere 12 durch die Glassplitter der explodirten Schwefelsäureflaschen schwer verletzt. Sämmtliche Fenster der Fabrikgebäude sind arg beschädigt. Die Bewohnerschaft der naheliegenden Orte Jundorf, Halbtürn, Nilsdorf waren schreckensbleich auf den Schauplatz geeilt. Die Gliedmaßen der todtten Mädchen wurden zusammengeführt. Es spielten sich unbeschreibliche Schreckensszenen neben einzelnen Momenten

freudigen Wiedersehens ab, als die herbeigeeilten Eltern und Angehörigen, von Entsetzensschreien überwältigt, gekommen waren, ihr Liebstes zu suchen, das nur die Wenigsten unversehrt antreffen konnten. Die Verletzten wurden sogleich in das Spital befördert. Aus Preßburg wurden heute Särge requirirt. Morgen erfolgt die Beerdigung der Opfer. Die Katastrophe wäre noch eine größere gewesen, wenn die Fabrik nicht auf einer Anhöhe gebaut wäre. Die Explosion war stundenweit hörbar. Der Betrieb der Fabrik ist heute eingestellt. Die Untersuchung leitet das Jundorfer Stuhlrichteramt an Ort und Stelle.

Peß, den 25. Januar. (Ein Wolf in einer Fabrik.) Aus Nilsdorf, 24. Januar, wird berichtet: Die große Kälte und der hohe Schnee treibt die Wölfe nicht nur in die umliegenden Dörfer, wo sie viel Unheil anrichten, sondern drängt sie sogar in die Stadt hinein. Vorgefunden Abends haben die Hunde der Vorstadt Nilsdorfer Dampfmaschine durch ihr heftiges Bellen die Nachtwächter auf einen Wolf aufmerksam gemacht, welcher trotz des dort angebrachten hellen elektrischen Lichtes in den Hof eingedrungen ist. Das sehr abgemagerte Thier wurde dann von den Russen todgeschlagen.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bern, Sonnabend, 28. Januar. Der Bundesrath hat den deutschen Reichsanwärtigen Hauptmann v. Ehrenberg, Emil Schopen, Ignaz Wegler und Christian Haupt wegen anarchi-

stischer und sozialistischer Umtriebe den Aufenthalt auf dem römischen Gebiet verboten. Zugleich spricht der Bundesrath über die Regierung in Zürich die bestimmte Erwartung aus, dieselbe werde dafür sorgen, daß die Veröffentlichung des „Sozialdemokrat“ sich innerhalb der Schweizerischen und sächsischen Diskussions halten und Ausreden, Beschimpfungen, Beleidigungen und sonstige Ausfälle vermeiden. Der Bundesrath behält sich jederzeit ein Einschreiten gegen Betheiligte vor.

Strasburg i. G., Sonnabend, 28. Januar. Der Färbermeister Appel wurde gestern verhaftet.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Verlagsvermittler, Berlin, den 27. Januar 1888.

Butter. (Keine Naturbutter.) 1. Feinste haltbarste Tafelbutter (bekannte Marken) 90—106 M., 2. Schmelzende Tafelbutter 90—98 M., 3. Tischbutter 90 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 75—85 M., 5. Rohbutter 65—75 M. pr. Htr. Auktion täglich um Vormittags.
Eier 2.70—3.35—3.25 netto ohne Abzug v. Sch. Eier 2.90 M. v. Sch.
Fleisch. Rindfleisch 28—40—52, Kalbfleisch 40—50—57, Hammel 38—45—50, Schweinefleisch 40—45 Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 70—85 Pf., 50—60 Pf. pr. Pfund.

8. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. Januar 1888, Vormittags.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

38 193 224 65 400 514 [3000] 46 733 873 [3000] 947 1019 246 66 70	321 35 742 943 77 2035 234 99 318 [5000] 82 671 608 40 [5000] 58 709	862 [5000] 64 91 918 22 58 3030 65 255 72 74 332 37 470 [3000] 657	72 731 817 32 997 4053 383 534 [5000] 628 5048 183 93 213 22 42 328	508 58 [3000] 720 56 65 69 71 944 98 6127 200 379 89 545 685 836	937 63 99 7400 512 72 623 32 98 [5000] 725 898 922 57 11 8009 60	[5000] 383 89 440 54 521 49 887 9030 151 52 81 239 533 660 839 61	921 27 34 35																																																			
10127 227 40 [3000] 74 423 76 529 617 70 [3000] 786 11010 105 6 60	214 [3000] 48 644 920 27 33 12020 22 230 328 543 664 861 13053 448	668 863 77 14377 87 414 36 42 74 78 583 831 71 92 934 71 15253 321 37	93 490 [5000] 512 636 41 870 10144 305 603 25 794 995 10 000 17169	261 306 442 70 598 96 [5000] 906 [5000] 18319 63 415 662 717 19002	28 219 [5000] 362 473 628 734 804 61 99	24013 81 170 348 81 95 [5000] 97 412 581 87 844 994 21085 169 93	375 [3000] 621 73 780 836 45 [5000] 70 90 320 22110 259 331 68 443	501 73 644 855 23311 429 73 883 [5000] 915 91 24028 37 46 126 76	87 263 [5000] 438 628 82 808 922 25100 29 267 418 83 636 47 721 84	890 24052 [5000] 98 176 358 486 94 767 27047 94 396 480 98 534 80	723 73 878 902 3 18 79 38 28034 93 [3000] 107 356 [5000] 404 520 686	833 965 [5000] 76 29093 111 93 380 99 575 85 657 882	30053 99 [5000] 430 551 662 99 729 48 862 [5000] 917 31098 9 97	139 266 88 [5000] 374 90 433 34 500 23 83 94 617 723 95 837 32101 8	328 400 517 18 21 33 88 609 994 33104 7 13 205 62 60 77 309 430 34	75 88 663 890 [5000] 3 3009 986 34041 155 225 82 316 50 62 [3000] 86	438 [5000] 542 [5000] 56 612 50 88 942 95 35001 11 57 233 337 435 65	596 74 75 616 [5000] 50 82 768 864 75 910 81 36104 17 41 89 217 373	29 488 551 680 88 710 91 919 58 37068 105 21 81 271 354 431 64 515	77 95 677 724 38010 24 188 289 845 904 [3000] 39070 88 105 48 81	233 449 568 660 779 [3000] 809 48 71 94 912	10046 258 406 515 831 969 41073 318 38 41 [5000] 62 410 [5000]	502 848 442000 12 73 433 570 [3000] 858 935 13073 136 212 455 508	24 651 743 825 [3000] 906 24 44140 64 202 79 332 72 498 576 672 [5000]	730 [3000] 75 98 452 252 55 65 316 452 73 516 26 67 679 708 31 75 91	805 40138 269 360 97 400 558 76 [3000] 87 615 732 59 [5000] 962 47005	71 236 41 61 435 51 514 78 699 946 86 48023 77 156 95 247 61 531 67	796 447 901 49212 31 333 98 474 710 28 823 81 950	50970 163 200 14 19 99 355 484 561 94 647 739 804 6 20 51078	243 328 404 77 700 841 52930 292 376 472 501 40 [5000] 87 92 659 746	899 267 53010 22 51 72 146 49 249 398 [5000] 434 543 53 635 715 46	54000 106 34 267 [3000] 300 404 19 [5000] 50 745 93 40 55108 278	477 573 613 21 76 784 826 56011 23 131 39 475 [5000] 785 818 [5000]	69 555 712 225 229 [5000] 423 33 612 [3000] 819 58076 280 434 58 769	62 96 846 [5000] 79 168 78 87 59205 73 89 315 69 71 402 577 625 87	718 5000 45 46 71	60107 275 313 486 528 611 759 877 82 61080 93 297 329 403 43 62	623 88 [3000] 700 885 [5000] 93 301 49 67 62043 115 231 400 954 61	65 64132 313 335 93 44014 106 167 69 84 306 22 391 458 [3000] 75	765 81 834 65002 32 124 68 332 65 642 814 38 331 [3000] 65 60042	225 627 746 945 68 670 0 [3000] 98 188 288 363 73 88 68089 138 239	41 128 798 807 [3000] 65 69089 87 240 318 645 51 73 78 719 856 73	70070 90 234 [5000] 60 308 421 91 550 68 111 32 44 71222 413 36 57	510 23 957 72129 61 258 305 92 411 749 803 15 67 97 73114 231	325 94 [3000] 436 627 74013 73 201 329 430 35 532 36 619 48 700 819	75103 239 401 98 740 861 76104 [3000] 89 804 [3000] 19 913 84 77063	143 203 375 [3000] 518 978 78310 420 565 637 39 784 821 915 24	74004 240 65 67 331 401 620 81 796 821 938 42 49 93	80134 215 322 469 70 601 831 88 51048 90 118 232 410 50 69 77	529 87 600 95 [3000] 82306 [5000] 55 591 15 16 381 708 83114 21	219 312 461 90 509 355 717 82250 80 94 311 460 70 509 [3000] 14 37	47 58 725 [3000] 78 311 11 60 66 85024 98 103 203 71 346 59 89 424	48 [3000] 51 [3000] 62 88 99 509 863 950 92 80007 30 79 176 200 647	732 40 82 [3000] 887 87106 [5000] 250 52 363 450 91 529 76 862 84	[5000] 95 978 87112 366 443 [3000] 55 886 924 89079 88 127 237 96	376 [3000] 414 [3000] 567 685 35 742 81 [5000]	90264 [5000] 317 39 453 [40000] 66 [5000] 606 9 59 700 1 76 111 903	89 91033 83 106 33 [3000] 68 257 341 46 550 62 855 489 92064 110 82

8. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. Januar 1888, Nachmittags.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

158 289 425 659 770 825 31 933 1292 341 667 82 92 721 905 44	2000 23 145 267 437 46 [3000] 503 765 844 48 962 66 3013 160 244 60	[5000] 400 [5000] 569 763 808 50 [3000] 4108 10 204 66 74 [5000] 265 593	603 30 34 766 935 48 90 5093 288 376 672 816 910 95 60508 859 39	[3000] 400 528 77 604 25 700 57 69 834 7007 42 325 427 566 640 854	965 8415 60 188 99 227 62 98 365 452 60 746 907 17 [3000] 45 92 9107	[5000] 318 433 38 713 828 95 [3000]	10113 97 322 54 386 [3000] 97 506 600 738 997 11031 117 90 297	518 682 [3000] 29 703 819 39 [3000] 12091 337 29 545 632 76 840 97	12135 215 316 408 504 12 57 714 870 86 987 14022 128 73 358 426	618 79 [5000] 770 848 15224 444 96 554 619 65 729 54 915 55 96 10010	18 29 129 [3000] 57 289 389 607 [3000] 22 665 83 705 879 979 88 17020	272 [3000] 468 71 73 567 650 91 804 18007 235 440 74 528 32 44 84	88 [5000] 616 34 86 809 915 25 88 19080 168 222 330 529 74 612 45 738	84029 102 292 472 749 911 24188 254 419 515 66 76 619 975	24011 30 19 168 885 [5000] 505 62 65 [5000] 637 77 733 82 940 23195	294 [3000] 97 406 505 609 666 927 24033 49 172 317 34 [5000] 433 606	765 881 25032 36 [3000] 414 [3000] 29 69 587 833 38 24033 79 140 500	406 44 612 93 814 61 917 27072 287 363 467 519 30 766 974 28040	504 757 900 46 927 28021 85 153 221 [5000] 73 343 57 584 619 20 21	726 86 806 64	30051 108 34 [5000] 76 25 239 92 303 16 455 [3000] 544 767 837 995	31040 76 90 153 200 30 605 36 818 49 82037 144 66 326 39 579	35015 135 69 245 55 63 323 [3000] 584 [3000] 86 615 33 82 712 95 900	34052 69 87 239 40 48 335 39 93 470 506 712 27 34 69 35077 31 69	341 39 78 404 53 [5000] 63 92 672 [5000] 733 97 826 31 30029 38	[3000] 182 202 178 302 3 420 48 73 608 63 721 59 76 821 24 95 954 [3000]	24012 65 83 241 341 [3000] 47 606 15 63 749 [3000] 63 819 96 38004	7 186 225 88 433 735 86 969 89086 [5000] 129 220 328 62 87 626 750 970	49053 115 207 16 27 371 446 75 539 62 745 65 [3000] 873 41035	44 159 211 55 652 79 816 42017 57 122 315 36 94 759 878 43080 196	229 34 464 65 710 19 22 23 25 31 44065 109 55 82 74 98 300 56 70	[3000] 95 410 51 582 654 56 [5000] 914 43 45201 [5000] 345 80 482 545	88 [5000] 628 845 78 90 40161 239 478 730 82 943 71 96 47075 94 212	54 69 322 25 536 729 52 848 63 951 63 48137 256 303 [5000] 57 428 47	[3000] 69 554 791 800 49247 [3000] 513 49 635	30040 56 81 191 380 769 80 811 945 67 51027 130 [5000] 262 91	384 401 [3000] 67 86 690 800 19 24 78 [3000] 931 79 52427 [3000] 360 90	[3000] 436 83 619 [3000] 76 741 816 21 63019 216 56 630 38 857 [3000]	58 69 928 54222 311 412 21 54 62 97 527 819 55 63 [3000] 55037 67	77 88 199 316 421 63 580 645 719 860 66 50019 101 98 306 473 521 36	44 680 715 845 99 925 48 57193 871 331 36 [3000] 43 413 [5000] 542 704	13 81 811 218 76 705 860 993 59099 122 29 [5000] 487 537 49	70 964	60000 80 213 425 30 545 649 95 754 804 61070 [5000] 175 457	[5000] 506 [5000] 771 91 842 83 994 62030 39 170 217 319 90 541 69 612	37 728 819 43 928 34 39 99 63271 343 416 569 617 737 73 829 97 963	64029 44 48 75 117 30 51 327 48 447 66 676 78 827 968 65055 102	32 213 [5000] 68 [5000] 315 474 697 66023 294 38 79 [5000] 260 423 [5000]	60 64 65 539 [5000] 602 94 [5000] 760 893 93 924 37 67 67090 101 240	80 348 430 72 675 745 51 989 68063 91 309 27 704 863 975 69030	131 262 67 617 68 83 997	79011 14 32 216 33 304 75 408 594 636 97 771 84 917 71007 63	[5000] 163 280 334 499 594 78 92 690 734 65 78008 110 37 368 [3000]	441 66 6 756 [5000] 805 30 [3000] 34 [5000] 977 73056 64 170 71 97 270	514 54 632 [5000] 57 771 74062 182 226 974 [3000] 491 514 65 78 98 717	71 975 75040 146 266 [3000] 349 474 [3000] 512 641 43 83 703 76016	68 [5000] 350 65 672 77157 77 [5000] 210 401 11 504 77 615 17 62 835	935 25 78028 70 [3000] 158 327 477 612 782 96 79410 61 248 64 399	44 680 715 845 99 925 48 57193 871 331 36 [3000] 43 413 [5000] 542 704	13 81 811 218 76 705 860 993 59099 122 29 [5000] 487 537 49	70 964	60000 80 213 425 30 545 649 95 754 804 61070 [5000] 175 457	[5000] 506 [5000] 771 91 842 83 994 62030 39 170 217 319 90 541 69 612	37 728 819 43 928 34 39 99 63271 343 416 569 617 737 73 829 97 963	64029 44 48 75 117 30 51 327 48 447 66 676 78 827 968 65055 102	32 213 [5000] 68 [5000] 315 474 697 66023 294 38 79 [5000] 260 423 [5000]	60 64 65 539 [5000]
--	---	--	--	--	--	-------------------------------------	--	--	---	--	---	---	---	---	---	--	--	---	--	---------------	--	--	--	--	---	--	--	--	---	---	--	---	---	--	---	---	---	---	---	---	--	---	--------	---	--	--	---	---	--	--	--------------------------	--	---	--	--	--	--	---	--	---	--------	---	--	--	---	---	---------------------

Lokales.

Auf der Wohnungssuche. Gestatten Sie, also schreibt ein unglücklicher Berliner Wohnungsmiether, daß ich in Ihrem Hause auf einen Uebelstand hinweise, den unsere Hauswirthe schuldigen. Als aufrichtiger Menschenfreund möchte ich alle Menschenkinder, die es bis dato noch nicht zum Range eines Haushalters gebracht haben — namentlich aber alle Jungfrauen, die das wunderbare Geschick in eine ähnliche Lage wie ich versetzen sollte, vor einer entsetzlichen Qual bewahrt wissen, die mir widerfahren ist. Ich sah mich in der vorigen Woche genöthigt, eine Wohnung für zwei Personen per 1. März zu suchen. Diese Wohnung müsse, einer strengen Weisung der Person zufolge, aus zwei Zimmern, Küche u. c. bestehen. Meine erste Thätigkeit in dieser für mich so wichtigen Sache bestand darin, daß ich die Wohnungsangebote in den Inseratenheften der Zeitungen mit genauer Aufmerksamkeit unterzog. Da ich nichts Passendes entdeckte, so suchte ich selbst zu stellen geeigneten Miethebedingungen, die ich selbst zu stellen gewohnt bin. Ich besichtigte die mir angebotenen Wohnungen nach und nach — und mein Weg führte mich in Winkel und Gassen, die ich als alter Berliner bisher noch nicht betreten hatte. Als ich am Abend todtmüde in mein Junggesellenheim zurückkehrte, mußte ich mir leuzend sagen: „Alles umsonst!“ — Für den nächsten Tag nahm ich mir Urlaub. Ich wollte jetzt selbst eine Wohnung suchen. In der Prenzlauerstraße begann ich nachzufragen. „Hier ist eine Wohnung zu vermieten“, las ich an einer Haustür. — Ich kletterte vier Stockwerke hoch, bis ich endlich die Residenz des Haushalters, an dem mich im Hausflur gewiesen hatte, entdeckte. — „Was kostet die Wohnung?“ — „20 Thaler!“ — „Entschuldigen Sie, daß Sie nicht hierher kommen.“ — „Weiter so!“ — „Hier wird eine Wohnung zu vermieten“ entgegen. Das Haus gefiel mir ein und sah mich nach einer Person um, von der ich Auskunft erlangen konnte. Es ließ sich keine finden. Da wagte ich endlich, an einer Thür zu klingeln. Eine Dame mit einem Kinder auf dem Arm erschien. — „Was wünschen Sie?“ fragte sie vornehm. — „Möchten Sie mir vielleicht Auskunft geben, an wen ich mich wenden habe?“ — „Ich möchte gern eine Wohnung zu vermieten.“ — „Wir haben keine Wohnung zu vermieten!“ — Ich schnippsch und schlug heftig die Thür zu. Vegerlich schritt ich die vier Treppen empor, in der Hoffnung, dort den Hauswirth zu treffen. Eine Frau, die ich oben traf, gab mir die Bescheid, daß die Wohnung im dritten Stock sei, daß ich mich aber in die Schillingstraße bemühen müsse — dort wohne der Hauswirth. Ich ging nach der Schillingstraße. Auf der ersten Treppenstufe traf ich den Hauswirth an. „Die Wohnung ist für 1. April ab zu vermieten“, lautete die Antwort auf meine Frage. Also wieder nichts! Nun haustete ich in der Rosenhaler- und Großen Hamburgerstraße. Ein Hauswirth antwortete auf die Frage, ob er eine Wohnung für ungefähr 150 Thaler zu vermieten habe, ganz ruhig: „Ich habe nur anständige Wohnungen.“ — „Eine solche Wohnung haben Sie?“ erwiderte ich. — „Na, für solches Lumpengeld habe ich keine.“ — Als ich des Abends spät in meiner Wohnung saß, wurde ich mit Entsetzen davon, daß ich immer noch keine Wohnung habe. Abermals opferte ich einen halben Tag. Mein Weg führte nach Moabit. Ich war fest entschlossen, die erste beste Wohnung zu mieten, sie sei auch, wie sie sei, doch nicht mehr als 150 Thaler kostet. Wohl mehr als 100 Thaler beschäftigte ich, — sie differirten zwischen 100 und 200 Thalern — aber eine nur annähernd für mich passende Wohnung nicht darunter. Abermals wollte ich gehen, aber mein Chef erregte mit dem Urlaub. Ich habe einen Dienstmann bekommen, mit einer passenden Wohnung zu suchen. Ob er eine Wohnung findet? Nun frage ich: Warum wird auf den Tafeln der Miethepreise geschrieben? — Hier ist eine Wohnung zu vermieten! Warum steht es nicht dabei, wie viel die Wohnung kostet, aus wie viel Räumlichkeiten die Wohnung besteht? Wie viel Mühe würde den armen Wohnungssuchenden erspart werden und wie viele unnütze Anfragen bei den Hauswirthen würden unterbleiben! Mögen die Herren Hauswirthe zum Wohle der Wohnung suchenden Menschheit bald solche Tafeln schaffen und möge der neue Mietheverein sich der Sache annehmen!

Zur Haftpflicht der Pferdebahn. Das Reichsgericht eine wichtige Entscheidung getroffen. Eine Frau, welche auf dem städtischen Trottoir ging, ward von einem epistolistischen Anfall auf die Schienen der in einer Entfernung von nicht ganz einem Meter vorbeifahrenden Wagen, welcher nicht aufgehalten werden konnte, schwer verletzt. Das Reichsgericht hat die Bahnverwaltung zum Schadenersatz verurtheilt, weil eine in solcher Nähe des Trottoirs befindliche, nicht abgegrenzte Pferdebahn notwendig Gefahren in sich birgt und diese von der Bahnverwaltung selbst geschaffene Lage die Ursache gewesen sei, daß der Unfall, welcher die Klägerin getroffen, die für sie Schaden bringende Wirkung herbeiführte; auf solche Weise entstandener Unfall sei nicht einer höheren Gewalt im Sinne des Gesetzes zuzuschreiben.

Denaturirter Spiritus. Die Konkurrenz zeitigt alles Schlimme! Ein Droguen-Engros-Haus versendet an seine Abnehmer, wie Kaufleute, Producenten u. c., Anleitungen, in welchen angegeben ist, wie denaturirter Spiritus „angenehm“ gemacht werden kann. Da heißt es: „Durch Zusatz von 300 bis 400 Theilen Schwefelsäure, in 1 Liter Wasser verdünnt, auf 100 Liter Spiritus, verschwindet der unangenehme Geruch beinahe vollständig; andere Säuren bewirken dasselbe.“ — In den Fachschriften finden sich Annoncen, welche „Spiritus-Parfüm“ anzuwenden zur Beseitigung des unangenehmen Geruchs im denaturirten Spiritus. (Preis: 4 M.; für 100 Liter Spiritus 1 kg des Parfüms.) Infolge davon fragt aber auch die Konkurrenz den Chemiker: „Wie kann man den lebigen Spiritus so ändern, daß er nicht nach dem denaturirten Spiritus zu riecht, und dementsprechend fällt, wie er der „Pharmazie“ mittheilt, auch sein Rath auf derartige Fragen. Doch ist die Frage von Interesse. Wir geben zu, daß die große Schwierigkeit hat, doch die Wahl der Pyridin-Verbindungen in Wohnräumen, Krankenzimmern u. c. gebrannt werden so widerspricht dieses Mittel den einfachsten hygienischen Forderungen, daß wir das menschliche Dasein nicht nur gesund, sondern auch angenehm zu gestalten suchen sollen. — Wir wünschen, daß die Behörden bald nach anderen Denaturirungsmitteln sich umsehen mögen, welche den Begriffen der Hygiene entsprechen.“

Über den geplanten Massenwettkampf zwischen deutschen und englischen Schachspielern schreibt man der

„Post. Btg.“ folgendes: In England sind derartige Massenwettkämpfe seit langer Zeit gang und gäbe; sie erfolgen dort mit derselben Regelmäßigkeit, wie etwa die Ruderwettkämpfe zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge. In Deutschland dagegen ist man über einzelne schüchterne Versuche nicht hinausgekommen, und noch im vorigen Jahre lehnte der Schachklub „Augustea“ in Leipzig eine Herausforderung der Berliner Schachgesellschaft zu einem in Wittenberg auszufechtenden Kampfe von jederseits 8 bis 12 Spielen rundweg ab. „weil derartige Kämpfe zu sehr vom Zufalle beeinflusst würden und deshalb kein richtiges Bild der gegenseitigen Spielstärke bieten könnten“, ein echt deutsch-professorliches Bedenken. Inzwischen hat der Wunsch, das Beispiel Englands nachzuahmen, doch immer tiefere Wurzeln, und derselbe Mann, der als Mitglied der „Augustea“ jener den Berliner ertheilten Antwort zugestimmt hatte, Herr Zwanzig in Leipzig, Generalsekretär des deutschen Schachbundes, erließ gelegentlich des letzten deutschen Schachkongresses (Frankfurt a. M. 1887) eine Herausforderung an England zu einem von jederseits 30 Spielen in Helgoland oder auf dem neutralen Boden Hollands bez. Belgiens zu veranstaltenden Massenwettkampfe. Die Herausforderung wurde damals, beim Festbankette, an den anwesenden Herrn Hoffer, Generalsekretär der „British Chess-Association“, gerichtet, später schriftlich wiederholt und ist nunmehr, wie gemeldet, seitens der Engländer angenommen worden. Als Zeitpunkt für das Unternehmen hält man den Monat Juli für besonders geeignet. Eine Schwierigkeit wird allerdings für die Deutschen die Frage der Reisekostenvergütung bilden. Denn wenn auch, wie von Seiten Juler's vorgeschlagen worden ist, Köln zum Schlachtfelde auszuwählen würde, so müßte doch noch immer für die meisten Teilnehmer von den Klubs, denen sie angehören, oder von Gönnern des Spieles ein Zuschuß zu den Kosten der Fahrt aufgebracht werden, weil sich Spielstärke im Schach nun einmal nicht allzu häufig mit der Stärke des Vermögens deckt, und man zu solchen Kämpfen doch nur besonders starke Spieler gebrauchen kann. Abgesehen von diesem Punkte aber würden die Aussichten für Deutschland keine gerade ungünstigen sein. Zwar haben bei den großen deutschen Turnieren zumeist Engländer die ersten Preise davongetragen; aber das liegt nur daran, daß England zu solchen Turnieren immer nur seine „Professionals“, d. h. die berufsmäßigen Schachspieler entsendet. Auch in England jedoch, dem Ranaan der Schachspieler, wird das Spiel nur von einigen wenigen Leuten geradezu berufsmäßig betrieben und geht man in der Gesamtzahl der Kämpfer nur einigermaßen hoch, wie dies ja geschehen, so wird das Uebergewicht der „Professionals“ (in Deutschland giebt es keine eigentlichen Schachspieler von Beruf) hinreichend abgeschwächt. Man glaubt, daß im Uebrigen die deutschen Spieler den Engländern allermindestens ebenbürtig sind und deshalb ein guter Erfolg ganz wohl auf unserer Seite sein könne. Es kommt hinzu, daß bei einem nur wenige Tage dauernden Kampfe selbst die berufsmäßigen Schachspieler nicht so sehr im Vortheile sind, als bei den wochenlang währenden Turnieren der sogenannten Schachkongresse. Denn zum großen Theile beruht ihre Ueberlegenheit auf ihrer durch ununterbrochene Uebung erworbenen größeren Ausdauer. So fiel z. B. v. Bardeleben, der die größten Aussichten auf den ersten Preis beim Frankfurter Kongreß hatte, in den letzten Tagen dieses Kongresses aus Erschöpfung ab, während die Engländer ausbielten. Ferner hat sich gezeigt, daß die Partien, welche die Engländer auf unseren Kongressen verloren, fast stets gerade von deutschen Gegnern gewonnen wurden, und vor zwei Jahren erstritt unser Landsmann Schallopp um ein Haar den ersten Preis in dem englischen Turniere zu Hereford. Man darf also wohl mit einiger Spannung dem geplanten Kampfe entgegensehen.

Von einem etwas seltsam klingenden Abenteuer hat, wie die „Post“ berichtet, der Zigarrenmacher M. der Kriminalbehörde gestern Anzeige erstattet. M. ist nach seinen Angaben am 13. Jan. Nachmittags in ein Schanklokal am Grünen Weg gekommen, wo es ihm bei hübschen Kellnerinnen so gut gefallen hat, daß er sich dort bis 11 Uhr Abends hübsch niederlassen konnte. Da sein Durst an diesem Nachmittage ein ganz gewaltiger war, so verließ er um 11 Uhr das Lokal in der seltsamsten Stimmung. Auf der Straße wurde er von einem Unbekannten angeprochen. Gemüthlich plaudernd gingen sie furchlos, bis sich die Sinne des Angeflagten völlig verirrten. Derselbe kann sich nur noch dunkel entsinnen, daß er plötzlich in Wasser getreten und Bäume gesehen hat. Da wurde er von mehreren Männern umringt, die ihm ein blitzendes Messer vor das Gesicht gehalten und dabei die Drohung ausgesprochen haben, sie würden ihm das Messer in den Leib stoßen, wenn er einen Laut von sich gäbe. Während er, von zwei Männern festgehalten, ganz still gewesen sei, hätten ihm die anderen die Taschen vollstet und ihm das Portemonnaie mit 1 M. Inhalt, Zigarrentasche und Legitimationspapiere geraubt. Dann habe man ihn zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und ihn sodann demüthlos liegen gelassen. Gegen 3 Uhr Nachts sei er zur Besinnung gekommen und habe sich in der Hamburger Straße befunden. Wie er dahin gekommen, weiß er nicht. Er hat nach eigener Angabe erst heute Anzeige erstatten können, da er von dem Ueberfall völlig erschöpft zu Bett gelegen habe. Die Papiere des M. sind von einem Beamten in der Lohrbringerstraße ausgefunden worden. Ob der gemeldete Vorfall sich in der That als ein Verbrechen herausstellt, oder ob es nur ein „holder Traum“ des Berauschten gewesen ist, wird wohl die Untersuchung ergeben.

Ein gefährlicher Geisteskranker wurde Donnerstag Nachmittags auf Veranlassung des 11. Polizeivorgers zur Irrenanstalt auf Geheiß transportirt. Der in der Müllerstraße wohnhafte Arbeiter Alfred B. wurde im November vorigen Jahres plötzlich von Verfolgungswahn besessen und schloß seine Mutter, welche aus einem großen Kleiderpind Sachen herausnehmen wollte, dieselbe mit Gewalt hineindrängend, in das Kleiderpind ein. Dann zog er den Schlüssel ab und entfernte sich heimlich aus der Wohnung. Einzulommende Nachbarnleute befreiten die alte Frau und B. wurde auf Requisition der Polizeibehörde auf der Irrenanstalt der Charitee internirt. Der Geisteszustand des unglücklichen jungen Mannes besserte sich aber sehr schnell und B. konnte bald als gebesselt entlassen werden. Der Geheile ging auch ruhig seiner Arbeit nach und betrug sich sehr verständlich. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar erwachte die alte Mutter von einem merkwürdigen, kisternen Geräusch. Sie in ihrem Bette aufspringend, gewahrte sie zu ihrem Entsetze, daß die Stube hell erleuchtet war von einem lodernenden Feuer, das aus ihrem in der Mitte der Stube stehenden Tische emporzüngelte. Vor dem Feuer, stieren Blickes und gedanklenker in die hellen Flammen hineinschauend, saß ihr unglücklicher Sohn. „Am Gottes willen, was machst Du da“, rief er sich aus der geängstigten Mutterbrust. — „O, ich brauchte das Feuer zur Entdeckung einer neuen Erfindung“, kündete es gleichgültig zurück. Die alte Frau sprang nun schleunigst aus dem Bett und löschte das Feuer aus. Der Wahnsinnige hatte eine Menge leerer Streichholzschachteln sowie

Papierchnigel auf dem Tisch angehäuft und dann angezündet. Jetzt sitzt er wieder hinter den starken Mauern bei Leidenzgegnen und wird sobald nicht wieder die Freiheit genießen.

Von alten Berliner Mäßen. Die Nicolai beispielsweise noch als gebräuchlich erwähnen konnte, sind einige schon völlig in Vergessenheit gerathen, andere kommen nur noch in ganz bestimmten Geschäftszweigen vor. Zu letzteren gehört das „Zimmer“, eine Zahl von 40 Stück, die im Pelzhandel noch angewendet wird. Vergessen sind heute der Decker, welcher aus dem lateinischen Deoem verbildet ist und zehn Stück bedeutet, ferner die Stiege, welche zwanzig Stück angiebt. Auch das „Piespfund“ und der „Stein“ zu 22 Pfund, der „Deiner“ zu 20 Gran, das „Köbel“, die „Kufe“, die „Salenbure“ u. s. w., das ist Alles mit Deutschlands Einheit für das Publikum wenigstens in die Kumpellammer gegangen. Die „Mandel“ indessen und die „halbe Mandel“ haben sich bis heute in der Gunst der Marktfräulein und Küchensein zu erhalten gewußt. Auch die „Berliner Elle“, die der Kölner Elle ziemlich nahe kommt, ist in kleineren Geschäften heute noch zu finden. Genau dasselbe Maß hat nur die alte große Elle in Halle; im Auslande stand ihr am nächsten die die Vollen-Braccia in Venedig. In einem Vergleich der Berliner Elle mit den Mäßen anderer Städte in Europa werden 1786 aufgeführt u. A. Strabarter Ellen, Barras (in Milante), Staab (Abbeville), Klametellen in Augsburg, Cennas in Avignon, Proccien in Bergamo, Leinwand-Nards in England, Palmen in Florenz, Pariser Ellen, Cammen in Neapel, Maß in Turin. Ein ähnliches Durcheinander bestand betreffs der Münzen und Gewichte, so daß früher der Betrieb eines ausgeübten Handels nach dieser Seite hin sehr bedeutende Kenntnisse verlangte.

Vereine und Versammlungen.

Zentral-Franken- und Sterbekasse für Frauen und Mädchen (E. S. Nr. 2, Offenbach). Heute, Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr, Alte Jakobstr. 83 (Gartenalton) Hauptversammlung. Tagesordnung: Kassenbericht pro 4. Quartal 1887; Neuwahl des Gesamtvorstandes; Statutenberathung und Bescheidenes. Im Mai oder Juni findet die statutarisch festgesetzte Generalversammlung statt und ist hier der Ort, wo den Mitgliedern Gelegenheit gegeben ist, alle Mängel aus dem Statut zu entfernen. Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht beim Vorstehenden Herrn Th. Bielefeldt, Brückenstr. 4 (Papierhandlung). Die Meldung zur Aufnahme beim Kassier Herrn G. Schiehl, Friedrichstr. 154, Hof 3 Tr., sowie in den Poststellen und zwar bei Frau Grothmann, Bernauerstr. 76, v. A.; Frau Strauß, Wehnerstr. 1, v. 3 Tr.; Frau Schneider, Blumenstr. 29, im Laden; Frau Schneider, Naunauerstr. 60, v. A. und Frau Jühnemann, Wilhelmstr. 3, Cuertgeb, 3 Tr. — Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Wirth des Versammlungslokals Herr Heyher, Alte Jakobstr. 83, für die Mitglieder nebst Angehörigen und Bekannten nach Schluß der heutigen Versammlung ein Tanzkränzchen arrangirt und zwar für das mäßige Entgelt von 10 Pf. für Damen und 15 Pf. für Herren, wofür die Garderobe aufbewahrt wird.

Dem Verein Berliner Hausdiener, welcher seit seinem Bestehen die Gründung einer Invaliden- und Altersversorgungskasse beabsichtigte, ist es endlich gelungen, seitens der Behörde die Genehmigung zur Gründung einer solchen Kasse zu erlangen, und findet zur weiteren Besprechung und Beschlußfassung hierüber am Montag, den 30. d. M., Abends 9 Uhr, Neue Grünstraße 23, bei Jordan, eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Mittheilungen über das behördlich genehmigte Statut der Invaliden- und Altersversorgungskasse des Vereins Berliner Hausdiener. 2. Reserat des Herrn Kubitzke in derselben Angelegenheit. 3. Einzeichnung der der Kasse beitretenden Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Die Invaliden- und Altersversorgungskasse wird nicht wie die Krankenkasse vom Verein getrennt werden und werden in dieselbe infolge dessen nur Vereinsmitglieder aufgenommen.

Vereinigung der deutschen Schmiede. Montag, den 30. Januar, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Weick, Alexanderstraße 31. Tagesordnung: 1. Die Einführung der zehnständigen Arbeitszeit. 2. Wahl des ersten Bevollmächtigten. 3. Gewerkschaftliches.

Vereinigung der deutschen Stellmacher (Mittelstadt Berlin). Versammlung am Dienstag, den 31. d. M., Abends 8 Uhr, in Cottmann's Salon, Brunnenstr. 34. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1887. 2. Wahl eines ersten Bevollmächtigten. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Gewerkschaftliches. 5. Fragelasten.

Fachverein der Posamentierer und Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 30. Januar, Abends 8½ Uhr, im „Königsstadt-Kaffee“, Holzmarktstr. 72.

Verein der Modellstecher. Versammlung am Montag, den 30. d. M., Abends 8½ Uhr, im „Königsstadt-Kaffee“, Adlerstr. 144. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Wiegand über Papiermachere und ihre Verwendung. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Die Billets zum Wiener Maslenball am 25. Februar, im Lokale des Herrn Gens, gelangen zur Ausgabe. Da der Ueberfluß des Unterstützungsfonds zufällt, wird um zahlreichen Besuch gebeten. Das Arbeitsnachweisedureau befindet sich Feldstr. 9, vorn 2 Tr. bei Herrn W. Voede, Abends von 7—9 Uhr, Montags Vormittags von 10—12 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, dem Vorstehenden die Adresse der Fabrikanten und Meister zuzuschicken.

Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung Berlins. Versammlung Montag, den 30. Januar, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Rieft, Wehnerstr. 17. T. O.: Vortrag des Herrn Voghter über „Drang nach Selbstständigkeit.“ Verschiedenes.

Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. S. 3, Hamburg, Verwaltung Berlin E.) Mitgliederversammlung am Montag, den 30. Januar, Abends 8½ Uhr, im Bedding-Parl, Müllerstraße 178. Tagesordnung: 1. Vierteljahresbericht vom 4. Quartal 1887. 2. Ertragwahl eines stellvertretenden Kassirers. 3. Wiener Maslenball am 18. Februar im Bedding-Parl zum Besten der Invaliden der Kasse. 4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Briefkasten der Redaktion.

Sprechstunden der Redaktion
von 12—1 Uhr Mittags und 7—8 Uhr Abends.
Bei Anfragen bitten wir die Höflichkeit zu befolgen. Briefliche Antworten werden nicht ertheilt.

O. Schäfer. Der Roman führte den Titel: „Das Normonenmädchen.“

F. S. Darüber können wir Ihnen keine Auskunft geben.

M. B. Wenden Sie sich an die Gewerbe-Deputation des Magistrats, Köllnisches Rathaus, Breitestr. 20 a.

W. S. Sie müssen am 15. künftigen.

Geschäfts-Eröffnung.

Anfangs Februar eröffne ich
Dresdenerstr. 123, nahe am Dranienplatz,
 ein **Sarg- und Möbel-Magazin.**

Mein Bestreben wird sein, stets auf gute und gediegene Waare bei vollen Preisen zu halten und bitte daher, bei Bedarf mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Reelle Theilzahlung gestattet.

W. Abraham, Tischlermstr., Dresden-
 Erbsaß- und Verkauf neuer und gebrauchter Möbel; auch wird jedwede
 Glaserarbeit sauber ausgeführt.

Das Möbelmagazin befindet sich vorn, das Sargmagazin Hof rechts.

Lehr-Institut für praktisches Zuschneiden



von Damen- und Kinder-Mänteln.
 Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen zu jeder Zeit. In diesen
 Kursen wird Jedem die beste Gelegenheit geboten, sich nach jeder
 Richtung hin auszubilden.

Prospekte gratis und franko.
H. Schmidt, Schneidermeister, Königstraße 34/36.

Bettfedern und Daunen. Gänsefedern, gerissen und
 laubfrei, à Pfd. v. 1 M. an.
 Fertige Betten 22 M., empfiehlt H. Glaser, Grüner Weg 72.
 Streng reelle Bedienung. — Solide Preise.

Geld gespart — heisst Geld verdient.

Nach Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses
2. Weinberg-Weg 2.
 werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben, bestehend
 aus 16 000 W. Winter-Paletots, darunter feinste Eskimo-Paletots für M 11 bis
 39, 11 000 prima Jaquet- und Koch-Anzüge, darunter f. Sammgarn von Mark
 16—38, 28 000 gute reinwollene Hosen für M. 4—11. Mehrere Tausend
 Winter-Jaquets, Schlafröcke, Knaben-Paletots, schwarze Röcke, Fracks, diverse
 gute Hüte etc.

zum reellen Leihwerth ausverkauft.
 Auch Sonntags bis Abends geöffnet. Pferdebahn- und Omnibus-Billets werden
 bei Einkauf eines Anzuges oder Paletots zurückgezahlt.

2. Weinberg-Weg 2.
 am Rosenthaler Thor.
 Polizeilich konzessionirtes Leihhaus.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, Gartenstr. 8,
 nahe Glassestr.

Hirsch'sche Schneider-Akademie.

Gegründet 1859.

Berlin C., Stechbahn No. 2,

(Rothes Schloss)



Prämiirt 1874. früher Ritterstrasse No. 57. Prämiirt 1879.
 Am 1. und 15. eines jeden Monats beginnen die neuen Tages- und Abendkurse in
 allen Abtheilungen für

Herren-, Damen- und Wäsche-Schneiderei.

Das Hirsch'sche Zuschneide-System hat sich seit der Zeit seines Bestehens durch die
 leichtsichtige und korrekte Aufstellung einen Weltruf erworben und ist in den größten
 Geschäften des In- und Auslands eingeführt. Dasselbe ist sowohl auf dem Schneider-
 kongress in Dresden 1874, als auch auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1877 mit
 ehrenvollen Anerkennungen prämiirt worden. Viele Anerkennungs-schreiben, welche
 über die Vortrefflichkeit des Hirsch'schen Zuschneide-Systems Zeugnis ablegen, liegen im
 Bureau der Akademie zur gefl. Einsicht aus. Bei den Anmeldungen, welche täglich entgegen-
 genommen werden, bitte ich genau auf obige Firma und Hausnummer N. 2 achten zu
 wollen. Stellungen werden auf Wunsch nachgewiesen.
 Prospekte franko und gratis. Der Direktor: **Robert Hirsch.**

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Brosche, Medaillons, Ohrringe, Broches, Arm-
 bänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe,
 Similtischmuck, Granat-, Korallen- und Silberarmmuck, Trauringe in Dulatengold,
 auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten
 und für Reparaturen. Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen etc. Einkauf von Juwelen,
 Gold- und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise.

A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (G. G.)

30 Zimmerstrasse 30

empfehle ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und
 ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe.

Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maass angefertigt.
 Der Vorstand.

August Herold,

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-
 Magazin.

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Roh-Tabak.

Freunden und Bekannten empfehle
Sumatra's à 1,60—6,00 M., **Carmen-
 Umblatt** à 95 Pf., sowie **St. Felix** von
 90 Pf. bis 1,50 M., **Java-Umblatt** von
 1,00—1,25 M.; ferner alle ausländischen und
 inländischen Tabake billigt.

H. Herholz,
 Brunnenstrasse 145.

Roh-Tabak.

Blitar Deahl, 1 1/2 Pfd. Decke, schön in Farbe
 und Brand, à 3 M. **Sumatra Deahl**, 2 1/2 Pfd.
 Decke, à 2,20. **Felix** von 85 Pf. bis 2,50 M.
Rebut von 65 Pf. an, sowie vorzüglich **Domingo**
 und **Carmen** empfehle

F. Wienert,
 Rosenthalerstr. 23.

Ein Mehl- und Vorkaufsgeschäft Kranheits-
 halber zu verl. Rottbuserdamm 93, Keller.

Maskengarderobe
 von **Fritz Panknin**
 Oranienstr. 178 Ecke Adalbertstr.
 empf. sich den Vereinen, sowie
 den Lesern ds. Bl. aufs beste.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!

Eleg. Maskengarderobe
 für Herren und Damen
 von **C. Tietz,**
 Oranienstrasse 130, 2 Trepp.
 (Ecke Alexandrinenstr.).
 Geschmackvolle Kostüme in reichster
 Auswahl zu billigen Preisen.
 Vereinen Preisermäßigung.

Masken - Kostüme jeder Art
 verleiht billig
Paul Cordt,
 Reichenbergerstrasse No. 140.
 Vereine Preisermäßigung.

Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 große Weiße 20 Pf., kleine Weiße 10 Pf., ein
 gutes Glas Bairisch, Mittagstisch mit Bier
 à Couvert 50 Pf. bei
F. Schmalowsky, Langestr. 70, partiere.
 Vereinszimmer zu vergeben.

Allen Männern der Arbeit empfehle mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
W. Gaugk, Weinstr. 22.
 NB. Auch liegt die Sammelliste für die
 Familie Dosenleider aus.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Frühstücks-, Mittag- und Abendtisch.
 Vereinszimmer noch einige Tage zu vergeben.
Gust. Tempel, Breslauerstr. 27.

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerschen
 Küche, Dranienstr. 181, Hof
 partiere, bei Klein! Frühst.
 30 Pf., Mittagstisch m. Bier
 50 Pf., Abendtisch von 30—
 50 Pf. nach Auswahl.

Roh-Tabak.
 Sämmtliche in- und ausländischen Sorten
 zu billigsten Preisen
 Brunnenstr. 141/142.
Heinrich Franck.

Berliner Getreide-Kümmel
 übertrifft Silka à Pfd., fl. erstl. 90 Pf.
 Ingberliqueur, hochf. " " 90 "
 Alter Nordhäuser " " 75 "
 Punsch, Grogg und
 Glühwein " " 125 "
 empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, a. d. Rosenthalerstr.

Roh-Tabak.
Sumatra von 1,70—4,75 M., **Brasil** von
 0,85—2,30 M., **Domingo** 0,80—1,10 M.,
Carmen 1,15—1,25 M., **Java** 0,85—1,10 M.,
Java-Deckblatt, 2 1/2 Pfd. deckend, 2 M.,
Havanna-Deckblatt, 4,00 bis 6,50 M.
Umblatt 1,80—2,00 M., sowie alle anderen
 Sorten preiswerth.

L. Tann & Otto,
 Berlin NO.,
 Gr. Frankfurterstrasse 74.

Lehr-Institut
 für wissenschaftliche
Zuschneidkunst
Henry Sherman,
 Haupt-Bureau Berlin W.,
 Leipzigerstrasse 114.
 Schnell und gründlich zu er-
 lernende Methode für 20 M. inkl.
 Lehrmittel. Keine Nebenausgab.
 Täg. Aufn. Briefl. m. nachweisb.
 Erfolg 40 M. Vorzügl. prakt. Unter-
 richt. Vertreterinnen f. ausw.
 gesucht. [169]
 Prospe. gratis und franko.

Soeben erschien:
Heft 17 der **Internationalen
 Bibliothek.**
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorie
 Von J. Sebel.
 Preis pro Heft 50 Pf.
 Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstrasse
Einbanddecken zu Heft 1-3, 4-6 u. 7-10 à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Gold- und Silberwaaren
 zu Fabrikpreisen!
 Große Auswahl in d. neuest. Schmuck-
 gegenständen: Corallen, Granaten,
 Silber etc. Goldene Uhrketten u.
 Collierketten, nur 14karätig, in
 billigsten Fabrikpreisen.
Trauringe à Ducaten II Mk.
 Fig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparaturen.
Aug. Schulze,
 10 Goldarbeiter,
 Kommandantenstr. 35, 1 Et.
 Bitte genau auf Firma und
 Hausnummer zu achten.

Roh-Tabak!
 Preiswerthe **Sumatra-Decke** à 1,50
Carmen Umblatt à 1 Mark, sowie
Einlage-Tabake empfiehlt
W. Koch,
 Vallisadenstrasse

Jede Uhr
 zu repariren und reinigen
 bei mir unt. Garantie d. Güte.
1 Mt. 50 Pf.
 Kleine Reparaturen billiger.
Prima Patentgläser 10 Pf.
R. Kionka,
 87. Adalbertstrasse Nr. 87.
 Fein Laden, daher so billig.

G. Strauß, Schneidermstr.
 7. Vallisadenstrasse 7, im Laden
 empfiehlt sich zur Anfertigung
 eleganter Herren-Garderoben
 für guten Sitz und saubere Arbeit
 garantiert. Lager von Fuchskins in
 geschmackvoller Auswahl. Ausver-
 eleganter fertige Winterpaletots.
 Roulaute Zahlungs-Bedingungen.

Sanarienkürze billig zu verkaufen
Schrepper, Reagnierstr. 4, Quers.

Roh-Tabak
Sumatra's à 250—550 Pf., **Domingo**
Carmen 100 Pf., **Rebut** 75 Pf., **Wälder**
Seedleaf 95—100 Pf., **Brasil** à 85, 90—
 empfehle
W. Bergemann & Co.
 Alexanderstrasse 88.

Wäsche-Fabrik
Adolph Keil
 129 Köpenickerstrasse
 Eingang Adalbertstrasse.

Bettfedern,
 vorzüglich gereinigt, nur gute Qualität
 à 1/2 Kilo 60 Pf., 90 Pf., 1,25,
 1,80, 2,25, 2,50, extrafeine 3 M.
 Als besonders billig empfehle
Rupffedern à 1,50.
Daunen,
 graue 2,25, 2,75, feinste 3,50
 jüglischer Füllkraft, weiße 3,50, 4, 4,50.
Fertige Betten,
 in nur federdichten Inlets mit guten,
 reellen Füllungen, komplett,
 Unterbet. 2 Kissen 15, 18, 21,
 29 M. Halbdaunenfüllung 33, 38,
 Ganzdaunenfüllung 48, 54 M. bis
 feinsten Qualitäten.
Matratzen, eigener Fabrik von
Bettwäsche in großer Auswahl
Steppdecken, sehr billig, von
 Streng reelle Bedienung. Besondere
 Nachnahme.
**Größtes Bettfedern- und
 Spezial- und Versandgeschäft.**
D. Feibel,
 1. Geschäft Kommandantenstr.
 Industriegebäude, Laden 34.
 2. Geschäft Friedrichstrasse 250,
 Bellealliance-Platz.
 3. Geschäft Salegerstrasse 33,
 Chausseestrasse 8.